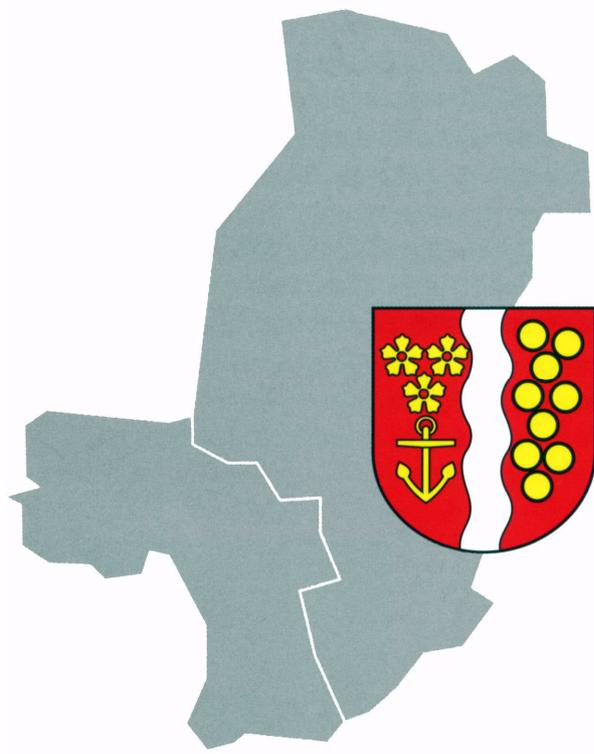


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
Mai 2016
Heft 134, Band 27



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle (Leitung Christa Schlodarik):

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsl. Heimatbundes)

Tel. 05931-496420. E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

- Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.
- Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

remling@genealogie-emsland-bentheim.de

Ehrenvorsitz u. Bearbeitung niederländischer Publikationen:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Wilhelm Kleinert*, Martin Koers, Holger Lemmermann, Dr. Ludwig Remling, Christa Schlodarik, Maria Theissing

Schriftleitung:

Karl-Ludwig Galle, Westerwaldstr. 17, 48527 Nordhorn, Tel 05921-12946, E-Mail:

galle@genealogie-emsland-bentheim.de

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: koers@genealogie-emsland-bentheim.de

*Wilhelm Kleinert:

Adresse: 26871 Papenburg, Michaelisstraße 5

Telefon: 04961-73189

Handy-Nummer: 015254156561

Email-Adresse: Wilhelm.Kleinert-Papenburg@t-online.de

Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig.

Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft e.V., Schloss Clemenswerth, 49751 Sögel

Sparkasse Emsland IBAN: DE28 2665 0001 0062 0050 04, BIC: nolade21ems

Vermerk: Arbeitskreis Familienforschung

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
0. Editorial	63
Die 100. Vorstandssitzung unseres Arbeitskreises <i>von Ludwig Remling</i>	63
I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen	64
„nun ungeferlich 23 Jahren ein Diener des Evangelii“: Eberhard Ascheberg, ein lutherischer Pastor in Veldhausen <i>von Heinrich Voort</i>	64
Sehnsuchtsort oder Gefängnis? Familienmodelle im Wandel <i>von Petra Bahr</i>	69
100. Vorstandssitzung des „Arbeitskreises Familienforschung der Emsländischen Landschaft“	74
II. Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten	76
Nochmals: Ahnenbezifferung (Nummerierung) nach Kekulé <i>von Karl-Ludwig Galle</i>	76
Eine Ahnen- und Bücherbörse der Emsländischen Landschaft	78
Fast 1000 Emsländer in Asien	79
III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde, Sonstiges, entfällt	80
IV. Auswanderung	81
Arme Schlucker und Abenteurer? – Auswanderer in die USA aus der Grafschaft Bentheim <i>von Ludwig Remling und Martin Koers</i>	81
The Beginning of a new German-American Genealogical Partnership	85
Grafiken zur Auswanderung nach Amerika	87
V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher	89
a. aus Zeitungen GN, LT, MT u. a.	89
b. Zeitschriften, <i>entfällt</i>	101
c. Bücher, <i>entfällt</i>	101
VI. Computer und Internet	102
Zeitungen weltweit	102
Digitalisate historischer Publikationen und weitere Links	102
VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken <i>entfällt</i>	104
VIII. Mitteilungen	104
Mitteilungen der Geschäftsstelle, Termine, Änderungen	104
IX. auch das noch!	108
Kohlenschütte und Pröckelhaken	108
<i>von Karl-Ludwig Galle</i>	108

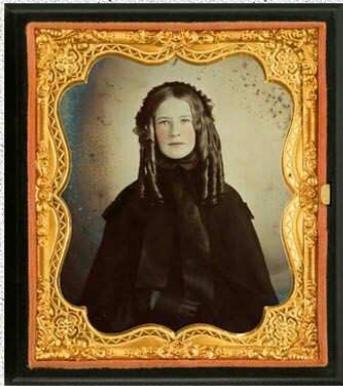
Most Common Photograph Types of the 19th Century



Daguerreotype

~
1840 - 1860s

~
Silver coated
copper plate



Ambrotype

~
1854 - 1860s

~
Image on glass

Das nach dem Erfinder Daguerre (1787 -1651) benannte Verfahren war recht kompliziert und benötigte neben Silber und Kupfer auch noch Quecksilber. Etliche Bilder haben sich erhalten.

Bald setzten sich Verfahren durch, die die Lichtempfindlichkeit von Silbersalzen besser ausnutzten. Über Negative konnte man beliebig viele ‚Positive‘ seitenrichtig und in guter Schwarzweiß-Abstufung herstellen. Überall entstanden Ateliers, Kameras gab es zu erschwinglichen Preisen. In vielen Familienalben finden sich der ‚Carte de visite‘ und ‚Cabinet Card‘ vergleichbare Motive.



Tintype

~
1855 - 1900s

~
Image on iron
plate



Carte de visite

~
1860 - 1880s

~
Image on
albumen coated
paper



Cabinet Card

~
1870s - 1900

~
Image on
albumen coated
paper

www.phototree.com

©PhotoTree.com

0. Editorial

Die 100. Vorstandssitzung unseres Arbeitskreises von Ludwig Remling

Es ist allgemein üblich, die runden Geburtstage etwas feierlicher zu begehen. An diesen Brauch hielt sich auch der Vorstand unseres Arbeitskreises, als es im Januar 2016 galt, die 100. Vorstandssitzung durchzuführen. Die Vorstandsmitglieder trafen sich nicht wie üblich in der Fachstelle in Meppen, sondern in Bad Bentheim.

Jährlich finden normalerweise vier Vorstandssitzungen statt. Blickt man auf das Gründungsjahr 1980 unseres Arbeitskreises, dann geht die Rechnung allerdings nicht auf. Das liegt daran, dass in den ersten Jahren des Bestehens Vorstandssitzungen nicht so häufig stattfanden; die Praxis, dass den vier jährlichen Versammlungen unserer Mitglieder jeweils eine Vorstandssitzung vorausgeht, hatte sich erst im Laufe der Zeit herausgebildet.

Am Beginn der Zusammenkunft stand eine Besichtigung der Burg Bentheim. Unser langjähriges Mitglied Dr. Heinrich Voort hatte es dankenswerterweise übernommen, die Vorstandsmitglieder fachkundig durch die Räumlichkeiten zu führen. Anhand der dort vorhandenen genealogischen Tafeln gab er interessante Einblicke in die Familiengeschichte der zunächst gräflichen, später fürstlichen Burgherren.

Anschließend fand die Vorstandssitzung in einem Nebenraum des Cafes Tietmeier am Fuße der Burg statt. Ein wichtiger Tagesordnungspunkt war die Verabschiedung der Vorstandsmitglieder Norbert Tandeki aus Haren und Harm Schneider aus Esche. Beide hatten sich um unseren Arbeitskreis sehr verdient gemacht. Norbert Tandeki gehörte zu den Gründungsmitgliedern, die 1980 zusammen mit Pastor Ringena unseren Arbeitskreis ins Leben gerufen hatten. Zusammen mit Dr. Reinhard Cloppenburg veröffentlichte er den Status animarum von 1749; die dort edierten Bevölkerungslisten aus dem Amt Meppen sind auch heute noch ein grundlegendes Werk für die emsländische Familienforschung. Harm Schneider hatte in zwei Ortsfamilienbüchern die Familien der Kirchengemeinde Lage bzw. der Gemeinden Hoogstede, Bathorn, Berge, Kalle, Ringe, Scheerhorn und Tinholt von 1700 bis 1900 zusammengestellt. Das Ortsfamilienbuch von Wietmarschen hat er fast abgeschlossen; es soll 2016 erschienen. Der Präsident der Emsländischen Landschaft Hermann Bröring, der es sich nicht hatte nehmen lassen, an der Jubiläumssitzung teilzunehmen, bedankte sich zusammen mit dem Vorsitzenden des Arbeitskreises bei den beiden ausscheidenden Vorstandsmitgliedern für die langjährige und engagierte Mitarbeit im Vorstand und überreichte ein Präsent.

Erfreulicherweise gelang es im Sommer 2015, ein neues Vorstandsmitglied zu gewinnen. Herr Wilhelm Kleinert aus Papenburg arbeitet seit seiner Pensionierung im Vorstand mit. Das nördliche Emsland ist dadurch wieder mit zwei Vorstandsmitgliedern vertreten.

Siehe auch Zeitungsbericht über die 100. Vorstandssitzung mit Bild auf S. 74

I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen

„nun ungeferlich 23 Jahren ein Diener des Evangelii“: Eberhard Ascheberg, ein lutherischer Pastor in Veldhausen von *Heinrich Voort*

Die Frühzeit der Reformation in der Grafschaft Bentheim liegt für mehrere Gemeinden noch im Dunkel. Nicht einmal die Namen aller Prediger sind bekannt, die in den Jahren der gottesdienstlichen Neuordnung das Evangelium verkündeten, ebenso wenig überliefert ist für viele die Dauer ihres Wirkens. Wo in der Literatur Angaben dazu zu finden sind, erweisen sie sich nicht nur als lückenhaft, sondern nicht selten als widersprüchlich, manchmal sogar als falsch. Das ist vor allem durch die mangelhafte schriftliche Überlieferung bedingt.

Im Jahre 1544 hatte Graf Arnold I. sich zum lutherischen Glauben bekannt und den Pastoren seiner Grafschaft aufgetragen, ihre Predigt nach dem Augsburger Bekenntnis auszurichten und den Gottesdienst nach evangelischen Grundsätzen zu halten¹. So schrieb der Landesherr es dem Bentheimer Pastoren Victor ter Haer in seine Bestallungsurkunde vom 25. November 1544. Seinen Untertanen sollte das Wort Gottes nahegebracht werden, ohne dass Zwang ausgeübt wurde, so forderte es Graf Arnold. Das auf dem Reichstag in Augsburg 1548 verkündete Interim unterbrach diese Entwicklung, die erst unter dem Nachfolger Graf Everwin und dessen lutherisch gesinnter Frau Anna v. Tecklenburg ihren Fortgang nahm.

Gerhard Goeters nennt den 25. Juli 1554 „als Datum der Wiederherstellung lutherischen Kirchentums in Bentheim“. Es war der Tag, an dem der in Wittenberg zum Pfarrer ordinierte Magister Rudolf Kampferbeck aus Veldhausen „gein Bentheim zum Predigamt“ berufen wurde. Mit ihm und der Frühzeit der lutherischen Gemeinde in Veldhausen hat sich kürzlich noch Ferdinand Ahuis ausführlich befasst². Kampferbeck starb früh, wie schon Goeters unter Berufung auf Hamelmann ausführte, „noch in den 60er Jahren des Jahrhunderts“, ein Datum, das Ahuis auf die Zeit „um 1565“ zu präzisieren versuchte.

Sein Nachfolger wurde, so der Zeitzeuge Hamelmann,³ der 1553 in Rostock immatrikulierte⁴ Georg Hasenhardt, der laut Stiasny hier bis zu seinem Tode im Jahre 1579 wirkte.⁵

Folgen wir weiter Stiasny, so wäre als nächster Pastor in Veldhausen Eberhard Ascheberg zu nennen, von dem er anfangs schreibt, dieser könne „nicht anders als katholisch gewesen sein“⁶. Diese Zuschreibung ändert Stiasny aber wenige Seiten weiter mit den Worten, „er wird (als) Capellanus bezeichnet und war wohl der Pastor von Neuenhaus“, und fügt dann hinzu, „vielleicht auch Ascheberg“ habe die lutherische Lehre gepredigt. Im Verzeichnis der nachreformatorischen Pastoren von Meyer fehlt Ascheberg.⁷ Jan Ringena aber hat Stiasny folgend Ascheberg in seinen Pastorenlisten sowohl für Veldhausen als auch für Neuenhaus aufgenommen und eine zeitliche Einstufung seines Wirkens ohne weitere Quellenbelege mit den Daten „1548 ? – 1588 ?“ versucht.⁸ Ahuis wiederum weiß Ascheberg zeitlich nicht recht einzuordnen und deutet an, dass er vielleicht während einer vermuteten frühen Vakanz in Veldhausen dort als Neuenhauser Kaplan gewirkt haben könnte, hält im übrigen dessen auf Stiasny zurückgehende Erwähnung nach 1579 für eine mögliche Verwechslung⁹.

Ein wenig mehr Licht in Aschebergs Amtszeit lässt sich durch eine urkundlich belegte Aussage aus dem Jahre 1584 bringen. Sie hat sich in einem Protokoll unter den Archivalien des Klosters Wietmarschen erhalten, das während eines vor dem Reichskammergericht geführten Prozesses über Markenstreitigkeiten erstellt wurde.¹⁰ Der vom Gericht ernannte Kommissar hatte auf den 1. Juli 1584 einen Termin im Kloster Frenswegen zum Verhör der von beiden streitenden Seiten benannten Zeugen angesetzt. Den Namen eines dieser Zeugen versah

er mit einem Zusatz: „H. Everdt Pastor in Velthausen, krank et absens“. Der so Verhinderte hatte aber eine schriftliche Entschuldigung eingereicht, in der er seine Aussage zu Papier brachte. Diese Mitteilung wurde daher in das Protokoll aufgenommen. Unter dem Datum des 1. Juli 1584 hatte der Pastor geschrieben:

„De wile ich Everhardus Ascheberch Pastoir in Veldhusen huiden int Kloster Vrenßwegen ins gericht tho erschienen cirtet bin, und lives schwackheit halven dar nicht kommen kann, bekenne und bezeuge ich, dat ich ungeferlich 50 Jahren olt, nun ungeferlich 23 Jahren ein Deiner deß Evangelii von Jesu Christo aldar gewesen...(bin)“.

Der Inhalt seiner Aussage selbst ist hier nicht von Belang, wohl aber sind es die Angaben zu seiner Person. Zum einen ist damit gesichert, dass Everhard Ascheberch 1534 geboren wurde und seit 1561 in Veldhausen als „Diener des Evangeliums“, also als evangelischer Pastor wirkte. Die Formulierung „aldaer“, also dort, ist eindeutig und kann sich nur auf Veldhausen beziehen. Die Vermutung von Stiasny, Ascheberg sei „jedenfalls Pastor in Neuenhaus“ gewesen, läßt sich damit nicht verifizieren. Ebenso wenig kann er direkter Nachfolger Kampferbecks gewesen sein, denn als solchen sah Hamelmann mit Bestimmtheit Georg Hasenhardt.¹¹ Es ist durchaus vorstellbar, dass Ascheberg zunächst als zweiter Pastor in Veldhausen fungierte, womit sich seine – zeitlich unbestimmte und quellenmäßig nicht belegte – Nennung als Kaplan erklären ließe. Es hat jedenfalls sehr den Anschein, als hätte es zu seiner Zeit zwei evangelische Pastoren in Veldhausen gegeben, deren Alimentation aus zwei klar getrennten Fonds erfolgte, nämlich den Einkünften für die Pastorei und jene für eine Vikarei.¹² Dass beide Stellen im Jahr 1566 besetzt waren, läßt sich belegen, als neben Ascheberg in Veldhausen auch Hasenhardt dort urkundlich nachweisbar ist. In einem Eintrag im Bürgerbuch der Stadt Neuenhaus aus jenem Jahr heißt es, dass die Bürgermeister mit „Herrn Jurgen Hasenhardt Pastoren to Velthusen“ eine Übereinkunft trafen,

nach der er in Neuenhaus „in allen nodenn die Krancken visiteren, hantrekinge doen und dye sacramente recken (= reichen) solle“. Dafür versprachen sie ihm eine mäßige Vergütung mit einem „Schrickenberger, is 3 ½ st(uver)“ von jedem Verstorbenen, der „so olt (ist) dat hie dat aventmall Intfangen“ könne.¹³

Unbekannt ist, bis wann der 1584 erkrankte Ascheberg danach noch im Amt blieb und wann Pastor Gelmer ihm folgte. Ein wenig einengen läßt sich eine mögliche zeitliche Lücke erneut durch eine bisher nicht bekannte zuverlässige Nachricht ebenfalls im Zusammenhang mit einem Zeugenverhör. Am 25. Mai 1585 begründete sein Fernbleiben vor dem Emlichheimer Gericht wegen Kriegsgefahr „Jacobus Gilmerß al(ias) Hoffmans midtdiener der Kirchen zu Emlichem“.¹⁴ Dass es sich hier um den von Goeters mit falschem Vornamen genannten Johann Gelmer handelte, unter dem 1590 der Hochalter in Veldhausen abgebrochen wurde,¹⁵ ergibt eine Eintragung im Oberkirchenratsprotokoll von 1626, nach der „vorzeiten der vicarius Jacobus Gelmer, so hernacher Pastor zu Veldthausen worden“,¹⁶ eine seiner Vikarie in Emlichheim zustehende Abgabe hatte ablösen lassen. Nach Veldhausen kann er also frühestens in der zweiten Jahreshälfte 1585 berufen worden sein.

Die aufgrund vielfacher Beschwerden mehrerer Gemeinden über verschwundenes Kirchen- und Vikariengut durch den Oberkirchenrat im frühen 17. Jahrhundert angestellten Erhebungen ergaben laut dessen Protokoll für Veldhausen, dass die „uffkumpsten des Lehens zu Velthausen“ dem Franciscus Schurckmann zustanden, der laut Goeters 1586 von Graf Arnold nach Neuenhaus versetzt worden war. Der scheinbare Widerspruch erklärt sich durch einen weiteren Vermerk im Oberkirchenratsprotokoll von 1613, nach dem die Einkünfte der Velthausischen Vikarei „dem collega zu Neuenhaus zugelegt“ waren. Das bestätigt eine schriftliche Eingabe der Veldhauser Kirchräte bei ihrem gräflichen Landesherrn aus gleicher Zeit, mit der diese zum wiederholten Male darum baten, der Graf möge dafür sorgen,

„dass die Vicarie Everhardi Aschebergs, (die) erzeit (= früher) von Ihren Gottseligen Vor Eltern gestiftet und nun etzliche Jahren her zu bedienung der Kirchen zu Neuenhauß ausgelagt, von ihrer Kirchen nitt verabalieniret (= entfremdet) werde“. Ascheberg muss diese Einkünfte also wenigstens zeitweilig bezogen haben, wenn sie unter seinem Namen bekannt waren, und die Verfügungsgewalt über sie besessen haben, wenn es bei einem zum „Lehen“ zählenden Einnahmeposten von drei Scheffel Roggen heißt, dieser sei „bey H. Everts Zeiten abgeloeset“ worden. Dass er auch über die Einnahmen seines Kollegen informiert war, belegt die Nachricht über die Veldhauser Pastorei, „salige Everhardus Ascheberg hat bekannt, das bie Zeiten seligen Georgii Hasenhertz ein Mudde Roggen abgeloeset von dem Schulten Hoff zue Scherhorn, nicht wieder belacht“, die Ablösesumme also nicht wieder investiert worden sei.

Die Übertragung des „Lehens“, also Pastor Everts Vikarieneinkünfte an den von Graf Arnold aus Schüttorf nach Neuenhaus berufenen Pastor Schurckmann seit 1586 darf man wohl als Beweis werten, dass Ascheberg damals schon verstorben war. Des Weiteren lässt sie den Schluss zu, dass die zweite Pastorenstelle in Veldhausen nach dem Tode Hasenharts (1579) nicht sofort wieder besetzt worden ist und Ascheberg einige Jahre allein für die Gemeinde zuständig gewesen ist. Nach seinem Ableben scheint auch Gelmer dort eine Zeitlang allein Dienst getan zu haben, bis Heinrich Rusius berufen wurde. Goeters, der angesichts Gelmers zu Pfingsten 1594 gehaltener Abschiedspredigt die Berufung von Rusius auf das Jahr 1595 ansetzt, sieht in ihm „einen entschieden reformierten Nachfolger“. Tatsächlich aber müssen Gelmer und Rusius eine Weile nebeneinander in Veldhausen gewirkt haben. Diesen Schluss erlaubt ein Brief, den Rusius am 16. August 1614 an die Herren des Oberkirchenrats richtete und in dem er darauf hinwies, „dass Ich Jetz 22 Jahren her...den Kirchendienst zu Veldhausen bedienet“ habe. Damit würde der Beginn seiner Tätigkeit dort auf 1592 anzu-

setzen sein, zwei Jahre bevor Gelmer auschied.

Bleiben wir noch bei Eberhard Ascheberg und seinen Lebensumständen, so stellt sich weiter die Frage, ob er nach dem Vorbild Martin Luthers nicht auch eine Familie gründete und Nachkommen hatte. Stiasny äußert sich dazu nicht, und auch Ringena hat dazu offenbar in der von ihm sorgsam ausgewerteten Literatur keine Angaben finden können, wie die nicht besetzten Rubriken in den Pastorenlisten unter Veldhausen und Neuenhaus ausweisen. Doch lässt sich diese Frage bejahen: Eberhard hatte wenigstens einen Sohn, der seinen Namen weitergab.

Als auf der Suche nach entfremdetem Kirchengut der Oberkirchenrat der Grafschaft Bentheim Befragungen bei den Nachkommen vieler früherer Kirchendiener anstellen ließ, und dabei auch in Veldhausen geforscht wurde, hat dessen Protokollbuch 1613 festgehalten, „Item Her Everdts Henrich zu Veldhausen Pastors Sohn hat 2 hausstette gesatzt uff einen Garten derselben Vicarie“. Diese Angabe wird 1621 bestätigt und ergänzt durch den Vermerk, es sei „Herman Aschenbergs sahligen Henrichen Aschenbergs oder Evert Henrichs Sohn erschienen“, um eine Aussage zu machen. Hier haben wir gleich drei Generationen der Familie vor uns, denn der als Zeuge auftretende Hermann Ascheberg ist der Enkel unseres Pastoren, der nicht nur in der Notiz des Kommissars 1584 als „Herr Evert“ sondern auch an mehreren Stellen des Protokollbuches so bezeichnet wurde. Pastor Evert Ascheberg hatte also einen Sohn Henrich und der wiederum einen Sohn Hermann. Dieser nun wird wie folgt im Protokoll erwähnt: „Herman Ascheberg hat gezeit einen bewilligungsbrief an(no) 1575 von Drost Plettenbergh unterschrieben, darinnen seinen Voreltern vergunstigt, uff der Vicarien Kampf dar 4 Heuser uff stunden, auch eine Wohnung zu setzen und jharlichs in die Vicarei zu geben, waß am meisten die andern thun“. Mit der Erlaubnis zum Bau eines Hauses in Veldhausen dürfte dieser Ort wohl weiter als ein Lebensmittelpunkt der Familie belegt sein, an dem sie noch mehrere Generationen ansässig blieb.

Everts Frau ist mir namentlich nicht bekannt. Mit Sicherheit aber hat sie ihren Mann überlebt, denn Franciscus Schurckmann notierte bei einer zu seinem Lehen gehörenden Abgabe aus einem Haus in Schüttorf, „deß seligen Pastors zu Velthausen nachgelassene Wittib vermeinet“, dieses in seiner Lage identifizieren zu können.¹⁷ Gemeint sein kann nur Everts Witwe. Ihr Sohn Heinrich Ascheberg ist 1596 in Neuenhaus Bürger geworden, womit ein Zweig der Familie dort ansässig wurde. Als er sich dort in das Bürgerbuch einschreiben ließ, heißt es, „Ida van Goor sin wif was unse burgersche“, nämlich durch Geburt. Nur zwei Jahrzehnte später war Heinrich bereits verstorben, als sich 1615 bei der gräflichen Regierungskanzlei „Ida von Goer Wittibe Aschebergs“ beklagte¹⁸, dass ihr beim Verkauf eines Hauses in Neuenhaus Unrecht geschehen sei, weil es weit unter Wert zugeschlagen worden sei. Es dürfte sich dabei um ihr elterliches Wohnhaus handeln. Die weitere Familiengeschichte bleibt vorerst spekulativ. So liegt es lediglich nahe zu vermuten, dass es sich bei jenem Evert Ascheberg, der 1662 in Neuenhaus einen Hausplatz ersteigerte, um einen Verwandten, möglicherweise gar um ihren Sohn oder Enkel handelte.¹⁹ Auch dieser ließ sich mit seiner Frau Fennegien Reimers 1667 in das Neuenhauser Bürgerbuch einschreiben. Seine Spur habe ich danach nicht weiter verfolgt.

Es lässt sich zur Zeit ebenfalls nur spekulieren, welche Beziehung zu dem 1727 be-

zeugten Hermann Aschenberg besteht, der als ältester Bürgermeister von Veldhausen in Abwesenheit des örtlichen Richters eine Gerichtssitzung leitete. Eine nahe Verwandtschaft steht durchaus zu vermuten. Zur Familie dürfte ebenso jene Yda Ascheberg gehören, die seit 1712 mit Lambert Satink in Veldhausen verheiratet war und von der es heißt, dass Pastor Evert Aschenberg ihr Vorfahr war. Sie selbst wurde, wie Siegfried Wiartha nachgewiesen hat,²⁰ die Ahnin einer zahlreichen Nachkommenschaft.

Wenn wir rückblickend den Zeitraum von vierzig Jahren betrachten, in dem nach der Reformation in Veldhausen lutherisch gepredigt wurde, also von der Berufung Rudolf Kampferbecks im Jahre 1554 bis zum Fortzug von Jacob Gelmer 1594, so hat während der Hälfte dieser Periode „Herr Evert“ dort die Gemeinde betreut, zeitweise allein, eine Zeitlang aber auch in Zusammenarbeit mit einem Amtsbruder, der zugleich Pastoralaufgaben in Neuenhaus übernahm. Die lange Amtszeit von Pastor Eberhard Ascheberg ebenso wie die Tatsache, dass er in der Ahnentafel so manchen Grafschafters als Vorfahr auftreten dürfte, mag Grund genug sein, trotz der lückenhaften Überlieferung seinen Lebensweg nachzuzeichnen und seinen Namen dem Vergessen zu entreißen. Vielleicht bietet es auch der lokalen Familienforschung Anreiz, die Lücken zu füllen.

- 1 J.F.G. Goeters, Die Reformation in der Grafschaft Bentheim und die Entstehung der reformierten Landeskirche; in: Reformiertes Bekenntnis in der Grafschaft Bentheim 1588-1988 (Das Bentheimer Land, Bd. 114), S. 61-111, hier S.96
- 2 Ferdinand Ahuis, Die Bedeutung Veldhausens für die lutherische Reformation in der Grafschaft Bentheim; in: Bentheimer Jahrbuch 2010, S. 139-155
- 3 Hermann Hamelmann, Opera genealogicohistorica de Westphalia & Saxoniam inferiori; Erfurt 1586, S. 788
- 4 Goeters S. 87
- 5 Theodor Stiasny, Aus Veldhausens kirchlicher Vergangenheit und Gegenwart (Artikelserie in „Zeitung und Anzeigebblatt“, Neuenhaus 1910 und 1912). Stiasny hat nach 1944 diese Serie überarbeitet, korrigiert und ergänzt. Sein 1948 abgeschlossenes Manuskript wurde 2000 im Druck herausgegeben vom Kirchenrat der ev.-ref. Kirchengemeinde Veldhausen unter dem Titel: Die Geschichte des Kirchspiels und der Evan-

gelisch-reformierten Kirchengemeinde Veldhausen (137 S.). Danach wurde hier zitiert.

- 6 Stiasny S. 34, die folgenden beiden Zitate auf S. 36 und 39
 - 7 Philipp Meyer, Die Pastoren der Landeskirche Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, Göttingen 1941
 - 8 Jan Ringena, Die Pastoren der evang.-reform. Gemeinde Veldhausen seit der Reformation, in: EBFF Bd. 10, 1999, S. 19-39. Derselbe, Die Pastoren der evang.-reform. Gemeinde Neuenhaus seit der Reformation; in: EBFF Bd. 11, S. 5-44
 - 9 Ahuis S. 151 und 155 Anm. 51
 - 10 Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt, Bestand Wietmarschen IV Nr. 3
 - 11 Hamelmann S. 788
 - 12 Staatsarchiv Osnabrück, Rep 125 I Nr. 722
 - 13 Staatsarchiv Osnabrück, Dep 61 b, Nr. 207 a
 - 14 Staatsarchiv Münster, Reichskammergericht W Nr. 533
 - 15 Goeters (wie Anm. 1), S. 107
 - 16 Staatsarchiv Aurich, Rep 135, Nr. 149 I, Oberkirchenratsprotokoll
 - 17 Wie Anm. 12
 - 18 Fürstlich Bentheimsches Archiv Burgsteinfurt A Akte 1542, Eintragung vom 11. Mai 1615
 - 19 Staatsarchiv Osnabrück, Dep 61 b Nr. 251
 - 20 Siegfried Wiarda, Chronik der Grafschafter Satinks, zugleich ein Stück Heimatgeschichte von Veldhausen und Neuenhaus, in: Jahrbuch Heimatverein Grafschaft Bentheim 1979, S. 88-109
-

Sehnsuchtsort oder Gefängnis? Familienmodelle im Wandel

von Petra Bahr

Ein kleines Mädchen schiebt den Kopf in den Nacken, stellt sich auf die Zehenspitzen und versucht, noch näher an das Bild heranzukommen. Es hängt viel zu hoch. Aber die Fotografie fasziniert. Der alte schwarze Rahmen. Die vielen Figuren, sepiabraune Schatten, die eng beieinander stehen. Die Damen tragen lange Kleider und Sommerhüte. Die Herren haben Schnurbärte und gucken grimmig. Zu Füßen eines alten Mannes in der Mitte hocken zwei kleine Mädchen in weißen Prinzessinnenkleidern. Das Bild ist sehr alt. Das weiß das kleine Mädchen. Die Großmutter hat es einmal hochgehoben und gesagt: „Das sind Deine Vorfahren“. Vorfahren, das ist die Familie von früher, hat ihr Großmama erklärt und dann mit dem Finger auf die große Gruppe von Menschen gezeigt. Lauter geheimnisvolle Namen. Manche kennt

sie aber auch aus dem Kindergarten: Luise, Wilhelm, Friedrich. Das kleine Mädchen liebt die Geschichten, die Großmama über die Menschen erzählt, mit denen sie verwandt ist. Sie darf mit dem Zeigefinger auf eine Figur deuten, und die Großmama hat eine Geschichte parat, als würde hinter dem Foto eine geheime Tür in die Vergangenheit führen. „Sieh, mal, die junge Frau mit dem kecken Blick, war die Großcousine Deiner Urgroßmama, die wilde Cecilie. Sie ist mit einem Maler nach Amerika durchgebrannt. Ihre Urenkel leben jetzt in Amerika und sprechen englisch. Oder der da mit der kurzen Hose: Das ist Dein Urgroßvater. Er hatte sieben Brüder. Vier sind im Krieg gestorben. Das kleine Mädchen auf dem Bild ist meine Oma.“

Gab es eine heile Welt?

Eine heile Welt war die Familie auch damals nicht. Die Nostalgie, die sich mit dem sehnsuchtsvollen Blick in eine Vergangenheit richtet, in der vermeintlich alles besser war, ist eine beliebte Fluchtbewegung aus den Familienverhältnissen der Gegenwart. Kulturpessimisten ziehen die früheren Zeiten heran, um den Verfall der Familie zu brandmarken und das Ende verwandtschaftlicher Beziehungen in düsteren Farben an die Wand zu malen. Doch wer denjenigen zuhört, die das Familiengedächtnis wach halten, der entwickelt einen Sinn dafür, dass Familien glücklich und tragisch, heilsam und zerstörerisch, voller Liebe und voller Kälte sein können. Zu den spannendsten Familiengeschichten gehören Bruderzwist und Herzeleid, Liebesverrat und unglückliche Ehen. Es gab verlorene Söhne und Töchter, Geschwister, die jahrzehntelang kein Wort wechselten und Zerrüttungen, die nur Tagebüchern oder Beichtvätern anvertraut wurden. Mütter starben viel zu früh, Kinder mussten mit abwesenden Vätern und strengen Gouvernanten

groß werden. Es gibt enterbte Sprösslinge und kinderlose Tanten oder verschwiegene Geschichten von Ehebruch und unehelichen Kindern. Diese Geheimnisse werden – wenn überhaupt – nur hinter vorgehaltener Hand erzählt. Nachkommen können sie auf Dachböden in verschlossenen Kisten finden. Die Familie ist, wie die Kisten, die ihre Spuren in Fotografien, Tagebüchern und Briefen aufbewahren, ein heimeliger Rückzugsort vor der rauen Welt, aber auch emotionaler Stauraum für verletzte Gefühle und sozialer Hohlraum, der sich zum Gefängnis entwickeln kann. Familien waren immer schon Schicksalsgemeinschaft und Glücksgemeinschaft in einem.

Familie gab es immer. Familie hat auch jeder. Das ist seit Adam und Eva so. Trotzdem merkt das kleine Mädchen von einst, dass sich inzwischen etwas verändert hat. Als es selbst noch Familien malte, brauchte es nur ein paar Figuren. Heute gehören Menschen zu ihrer Familie, mit denen sie gar

nicht verwandt ist. Die beste Freundin der Mutter, der Studienfreund des Vaters, die Kinderfrau, Wahlverwandte, mit denen das Kind mehr Zeit verbracht hat als mit denen, die den gleichen Stammbaum haben. Und wie erst sähe der digitale Schnapsschuss der Familie heute aus, wenn Mutter und Tochter mit dem Ex-Mann und dessen neuer Freundin aufs Bild sollten, die ihrerseits zwei Jun-

gen mit in die Beziehung bringt. Wo stehen die Großeltern dieser Jungen, wenn die Großmutter mit ihrem zweiten Ehemann bei dessen ältester Tochter lebt? Was ist mit der Schwester des Vaters, die gerade mit der neuen Freundin zusammengezogen ist? Unwahrscheinlich, dass alle auf einmal vor die Kamera kommen.

Familien haben sich verändert

Familien haben sich verändert. Sie haben das Schicksalhafte verloren. Ehepartner werden selbst gewählt- und wieder verlassen, wenn die Ehe scheitert. Kaum ein Paar bleibt wegen der Kinder oder gar wegen des guten Rufs zusammen, wenn es sich nichts mehr zu sagen hat. Junge Leute träumen zwar von der großen Liebe und dem Haus voller Kinderlachen. Den lebenslangen Bündnissen trauen sie aber immer weniger über den Weg. Das große Maß der Freiheit, das auch das Selbstverständnis der Familienbeziehungen in der Spätmoderne bestimmt, eröffnet viele Möglichkeiten und schützt vor den Fremdbestimmungen, denen Heranwachsende noch bis weit ins 20. Jahrhundert ausgeliefert waren. Aber dieses Maß der Freiheit nötigt auch dazu, dass das Sich-entscheiden-müssen zu einem Dauerzustand wird. Kinder oder keine? Heiraten oder nicht? Auf dem Land leben oder in die Stadt ziehen? Den Beruf des Vaters oder der Mutter fortführen oder einen ganz und gar anderen Weg einschlagen? Für die Kinder auf eine Karriere verzichten, für die Karriere auf Kinder verzichten oder beides unter einen Hut bringen? Alles wird zu einer Frage der Wahl. Das Schicksalhafte, Vorgefügte muss Prioritäten weichen. Die Optionsgesellschaft macht auch vor der Familie nicht halt. Optionsgewinne und Orientierungsverluste prägen von der Kindheit bis ins hohe Alter alle Beziehungsgefüge. Trotzdem bleibt die Familie ein Sehnsuchtsort. Ein Ort, vor dem sich die Welt zurückziehen muss, wo die Selbsterklärungsnot nicht ganz so groß sind und das unbedingte Angenommensein selbstverständlich ist. In der Advertszeit öffnet sich für viele Menschen die

Tür zu diesem Sehnsuchtsraum. Der Hollywood-Weihnachtsfilm ist alle Jahre wieder ein Kassenschlager. Sein Thema mit Variationen ist die Geschichte von Heimkehr und Versöhnung, von alten Lieben, die zueinanderfinden und von jungen Lieben, die das Versprechen auf das ganz große Lebensglück einlösen. Natürlich gibt es auch die Familienverächter und notorische Individualisten, die ihre Unabhängigkeit wie ein Statussymbol vor sich her tragen. Es gibt die tief Verletzten, für die der Sehnsuchtsort Familie zu einem Gefängnis geworden ist, dem sie endlich entkommen sind. Und es gibt die, deren Familie in so großem Streit liegt, dass das Trennende schwerer als das verbindende wiegt. Doch unter Mistelzweigen und vor opulent geschmückten Weihnachtsbäumen wollen viele spätmoderne Individuen offenbar nur eines: diesen Sehnsuchtsort betreten, an dem sie auf glücklichste Weise einer von vielen sind. An diesen Orten sammeln sich nun auch Kinderlose und gleichgeschlechtliche Paare, händchenhaltend, Greise verlieben sich neu, Kinder aller Hautfarben spielen einträchtig miteinander – das Bild ist bunter geworden, der Sehnsuchtsort selbst verschwindet nicht.

Die Rollen der einzelnen Familienmitglieder mögen sich erheblich verändert haben, als Familie sollen sie dennoch funktionieren. Längst gibt es Väter, die mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen wollen und Großeltern, die jede Menge anderes zu tun haben als sich um die Enkelkinder zu kümmern. Der Ruhestand wird als dritte Lebensphase begriffen, in der neue Herausforderungen angegangen werden, die mehr und ande-

res umfassen als den Zustand der Großelternschaft. Trennungen zerschneiden nicht nur das Band zwischen Paaren. Auch Großeltern, Geschwister und Freunde sind betroffen, wenn Familien zerbrechen. Plötzlich gibt es Ex-Schwiegereltern, Ex-Schwägerinnen und Ex-beste-Freunde des Ex-Mannes. Mit neuen Beziehungen kommen neue Familien zur alten dazu. Wenn es richtig gut läuft, können diese Beziehungsnetze weitmaschig und tragfähig zugleich sein. Doch auch Großeltern, Tanten und Paten werden oft genug Teil von erweiterten Rosenkriegen. Auf Liebesverrat

und Ermüdung folgen Loyalitätskonflikte - oder schlicht neue Bindungen, die neue Aufmerksamkeit erzeugen. Spätestens bei Erbstreitigkeiten oder bei der Frage, wer sich um die Pflege kranker Angehöriger kümmert, wird deutlich: Viele Familien zehren davon, dass es Verantwortliche gibt, die die Bindungen koordinieren und stabil halten. Das war und sind in der Regel Frauen, Mütter und Töchter. Doch weil sich deren Rolle und Selbstverständnis ändert, wird diese Aufgabe neu verteilt werden müssen.

Elternschaft bleibt eine riskante Lebensform

Oft liegen hunderte von Kilometern zwischen Eltern und Kindern, das hat Folgen für alltägliche Bindungen, auch wenn die Beziehungen herzlich und gesund sind. Die Sommerurlaubsoma unterscheidet sich von der Großmutter, mit der man jeden zweiten Nachmittag verbringt. Die schöne neue Welt der Freiheit und der Freiwilligkeit hat auch eine Schattenseite. Noch müssen die alten Idealvorstellungen die neuen Familienmodelle tragen. Doch die Diagnose, dass das, was heute Familie bedeutet, sich stark von dem Sepiabild unterscheidet, das im Flur meiner Großmutter hing, täuscht manchmal darüber hinweg, dass es die Ähnlichkeiten gibt, die Familie auch für die Zukunft so unersetzlich macht. Die Wiederentdeckung dieser Ähnlichkeiten haben wir noch vor uns. Zu lange wurde sie im Abgesang auf die vermeintlich gute alte Zeit vergessen. Wer Familien heute ernst nimmt und ihr Wohlergehen fördern will, sollte nicht den Blick nach hinten, sondern in die Tiefe wagen. Familie hat jeder – das heißt zunächst, dass es Kinder und Eltern gibt. Die Elternschaft hat sich auf den ersten Blick am stärksten verändert. Kinder kommen nur noch selten überraschend, sie sind oft das Ergebnis einer intensiven Planung. Passen Kinder in den Lebenslauf? Gibt es einen Partner, der sie nicht nur in Kauf nimmt, sondern sich aktiv an ihrer Erziehung beteiligt? Kinder werden in viel höherem Maße als früher „gemacht“. Die medizinischen Möglichkeiten tun ihr übriges, um das

Elternwerden zunehmend zu einer Frage der Wahl zu machen. Die biologische Elternschaft wird gegenüber der sozialen weniger wichtig. Haben wir genug Geld für eine gute Begleitung der Kinder? Werden wir ihnen genug Aufmerksamkeit geben? Kinder werden zunehmend zu einem Projekt des eigenen Lebens. Die Ansprüche an sie steigen. Weil es nur noch ein oder zwei, deutlich seltener drei und nur noch ganz selten mehr als vier Kinder sind, besteht die Gefahr, dass Kinder zur Verlängerung der Wünsche ihrer Eltern werden. Das ist das Paradox der Freiheit: einerseits dürfen Kinder immer mehr, andererseits müssen sie immer deutlicher in vorgefertigte Vorstellungen passen. Sie werden so immer kostbarer - und immer unfreier. Das gilt jedenfalls für diejenigen Kinder, die in der bürgerlichen Mittelschicht Wunschkinder werden. Andere Kinder verwahrlosen, seine Grenzen. Doch im Kern ist die Erfahrung des Kinderhabens immer noch die gleiche: Kinder zeigen auf ebenso unbarmherzige wie heilsame Weise, dass ein zentrales Prinzip des modernen Lebens, das Maß der Autonomie und Selbstbestimmung, schlagartig an eine Grenze kommt. Wer Kinder hat, geht nicht nur eine unkündbare lebenslange Bindung ein, er merkt auch, dass die Fremdbestimmung durch ein anderes Wesen unumkehrbar ist. Elternschaft bleibt eine riskante Lebensform. Eltern, sagt der Philosoph Dieter Thomä, sind verkappte Extremisten. Sie müssen sich ständig Erfahrungen aussetzen,

in denen sie an ihre Grenzen kommen und die sie mit Unvorhersehbarem konfrontieren. Im Vergleich zu Eltern sind Extremsportler Feiglinge. Deshalb ist es im Grunde verblüffend, dass Abenteuer in der gesamten abendländischen Tradition eher außerhalb der Familie gesucht werden. Das zeigt ja schon die Sprache. Der Mann, der eine Affäre beginnt, weil ihm der Stress zu Haus zu groß ist, oder weil er sich von seiner Gefährtin entfernt hat, beginnt, wie der Volksmund sagt, ein „Abenteuer“. Dabei flüchtet er vielleicht vor der Herausforderung, die ihn an seine Grenzen bringt. Sein Abenteuer ist in Wahrheit die Flucht in die bequemere Lösung. Eine Familie war, so gesehen, noch nie einfach nur die „natürlichste Sache der Welt“. Sie ist nach wie vor eine riskante, verwundbare, fragile Lebensform. Dieses Abenteuer verbindet Eltern mehr, als dass ihre Lebensform sie unterscheidet. Verheiratet oder nicht, reich oder arm, berufstätig oder nur der Familie verpflichtet: Die eigenen Wünsche, das eigene Tempo, die eigenen Zeitpläne - alles steht ständig zur Disposition. In dieser grundlegenden Hinsicht sind alle Eltern gleich. Die etablierte Sicherheit der Selbstgesetzgebung

wird hier sogar nach den strengen Regeln der Philosophie auf Dauer erschüttert. Mit der Elternschaft endet die Autonomie. Wie diese Einschränkung im Alltag aussieht, weiß jeder Elternteil, der morgens die Frühstücksbrote macht, während das eine Kind die Zahnpasta für ein Badezimmergemälde benutzt, und das andere kurz vor dem Aufbruch zur Schule den Ranzen im Flur ausschüttet, weil eine Murmel verschwunden ist. Dass Elternsein mit Souveränitätsverzicht einhergeht, ist eine alltägliche Erfahrung. Die unverhoffte Umarmung nach einem langen, zähen Streit mit einer 14Jährigen schafft es dafür, die eigenen Fluchinstinkte sofort zu verwandeln. Die Formen der Selbstbegrenzung bis zur Selbstaufgabe haben regelmäßig auch eine überwältigende Seite. Die Glücksgefühle gleichen dem Adrenalinausstoß von Extremsportlern. Elternschaft ist auch die stete Erfahrung von Differenz. Die unbedingte Zugehörigkeit des Kindes zu Mutter und Vater wurde oft mit der Erfahrung der Ähnlichkeit beschrieben, weil ihre Eltern so sehr mit sich selbst und ihrem Leben beschäftigt sind, dass sie das Elternsein überfordert. Der Staat soll in die Bresche springen – und kommt schnell an

Familie ist das große Abenteuer, das Menschen mit dem Geheimnis des Lebens vertraut macht

Das Kind mag zu einem gehören, es gehört den Eltern aber nicht. Es bedarf einer großen Kunst, die Art der Zugehörigkeit nicht mit Projektionen zu verwechseln, bei denen es um die eigene Sehnsucht nach Fortleben im Kind, also, wenn man so will, nach Unsterblichkeit geht. Selbst wenn diese oder jene Eigenschaft auf beglückende oder befremdliche Weise an das Eigene erinnert, die Elternschaft ist die Einsicht, dass das, was unbedingt zu einem gehört, gleichzeitig vollkommen davon losgelöst sein darf. Der Versuch, Kinder so zu beherrschen, dass sie das eigene Ich vervollkommen, also zu kontrollieren, mag auch dem Wunsch geschuldet sein, der unberechenbaren Welt, der wir uns sonst aus- geliefert sehen, etwas entgegenzusetzen, um einen Teil der Unwägbarkeit des Lebens zu beseitigen. Dieser Wunsch nach

Kontrolle des Lebens ist in der Moderne eher größer geworden. Mit Kindern schaffen Eltern sich eine Umgebung, in die man auf besondere Weise hineingehört, die nicht fremd oder „draußen“ ist, weil man sich selbst im Anderen wiederfindet.

Doch auch im harmonischen Zusammenleben, das aus der besonderen Zusammengehörigkeit von Eltern und Kindern entsteht, blitzt das Fremde, Unverstehbare, Andere unversehens auf. Seit dem 19. Jahrhundert wurde die Familie als heile Gegenwelt entworfen, als Schutzraum vor den Angriffen der Konkurrenzgesellschaft. Man überfordert, ja neurotisiert die Familie aber, wenn man sie als Insel in einer herzlosen Welt entwirft. Eltern-Kind-Verhältnisse sind in jedem Lebensabschnitt ein Miteinander und Nebeneinander verschiedener Erfahrungen.

Der Kult des trauten Heims unterschätzt, dass alle, die sich dort versammeln, von jenem „Draußen“ unwillkürlich geprägt werden – im Guten wie im Schlechten. Umgekehrt ist es die Familie, die Kindern und Eltern das Gefühl geben kann, in der Welt zuhause zu sein: Durch das Verhältnis von Nähe und Distanz, von Vertrautheit und Befremdung, stummen Einverständnis und laut ausgetragenen Konflikten. Der Umgang mit Gegensätzlichkeit und Nähe, mit Ohnmacht und Macht, mit Sorge und Protest, wird aber nur da gelernt, wo der Unterschied zwischen Kindern und Eltern nicht nivelliert oder gar ignoriert wird. Dazu gehört auch, dass Eltern sich eingestehen müssen, dass in Familien nicht nur die „Augenhöhe“ gelten kann. Respekt, Achtung und Anerkennung können nur

da gedeihen, wo auch Asymmetrien akzeptiert werden. Sorgeverhältnisse mögen ebenso altmodisch sein, wie die Begrenzung der Autonomie, doch sie sind und bleiben das basale Gefüge von Familien. Sie sind deshalb ein Stachel im Fleisch moderner Lebenswelten - und gleichzeitig die Grundbedingung dafür, dass die Freiheit und Unwägbarkeit des Lebens so gestaltet werden kann, dass die Sorge um den Anderen eine Wesensbestimmung unserer Gesellschaft bleibt. Familie ist das große Abenteuer, das Menschen mit dem Geheimnis des Lebens vertraut macht. Fürchtet Euch nicht, rufen die Engel in der Weihnachtsgeschichte. Das müsste die Botschaft einer Gesellschaft sein, die weiß, dass die riskante Lebensform der Familie ihre Zukunft ist.

Zur Autorin: Dr. Petra Bahr, evangelische Theologin und Leiterin der Hauptabteilung „Politik und Beratung“ der Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin

Im NDR Hörfunk wurde dieser Artikel am 20.12.2015 in der Sendereihe ‚Glaubenssachen‘ gesendet.

Mit Dank an die Verfasserin für die Abdruckerlaubnis in unserer Zeitschrift
Anmerkungen Galle Zwischenüberschriften wurden von mir eingefügt.

100. Vorstandssitzung des „Arbeitskreises Familienforschung der Emsländischen Landschaft“

Text und Bild erschienen in den GN am Mittwoch, d. 3. Februar

Bentheim/Meppen.

Zu ihrer nunmehr 100. Vorstands- und Redaktionssitzung trafen sich in der vergangenen Woche in Bentheim die Vorstandsmitglieder des Arbeitskreises Familienforschung. Einleitend führte Dr. Heinrich Voort fachkundig durch die Räumlichkeiten der Burg Bentheim. Zu Beginn der Veranstaltung würdigte der Präsident der Emsländischen Landschaft, Hermann Bröring, in einem Grußwort die langjährige ehrenamtliche Tätigkeit des Arbeitskreises auf dem Gebiet der Familien- und Regionalgeschichtsforschung.



Verabschiedung langjähriger Vorstandsmitglieder. Von links nach rechts: Hermann Bröring (Präsident), Harm Schneider, Norbert Tandecki, Dr. Ludwig Remling (Vorsitzender). Foto: Martin Koers

Ein weiterer Punkt der Tagesordnung war die Verabschiedung der Vorstandsmitglieder Norbert Tandecki aus Haren und Harm Schneider aus Esche. Tandecki, der zu den Gründungsmitgliedern des Arbeitskreises gehört, veröffentlichte gemeinsam mit Dr. Reinhard Cloppenburg u.a. den Status animarum 1749, die erste nahezu vollständige Aufnahme der Bevölkerung des Bistums Münster. Schneider publizierte die beiden Ortsfamilienbücher „Die Familien der Kirchengemeinde Lage (1700–1900)“ und „Die Familien der Gemeinden Hoogstede, Bathorn, Berge, Kalle, Ringe, Scheerhorn, Tinholt (1700–1900)“. Eine weitere Untersuchung über die Familien der Kirchengemeinde Wietmarschen ist abgeschlossen und soll noch in 2016 erscheinen.

Die diesjährige Ahnen- und Bücherbörse unter dem Titel „Geschichte & Geschichten“ wird voraussichtlich **am 21. Oktober** auf Gut Altenkamp in Aschendorf stattfinden, weitere Informationen folgen.

1980 gegründet, gehören dem Arbeitskreis Familienforschung mittlerweile rund 135 Genealogen aus der Region sowie aus den benachbarten Gebieten an. Arbeitsschwerpunkte sind neben der Herausgabe einer Zeitschrift unter anderem der Aufbau einer regionalen Datenbank mit Sammlungen sogenannter „Totenzettel“, die Betreuung und Pflege digitaler Ortsfamilienbücher im Internet, die Erstellung und Herausgabe gedruckter Ortsfamilienbücher sowie Forschungen zur Ein- und Auswanderung in der Region Emsland/Bentheim. Interessierte sind zu allen Veranstaltungen jederzeit herzlich willkommen. Einen umfassenden Einblick und aktuelle Termine bietet auch die Internetpräsenz unter der Adresse: www.genealogie-emsland-bentheim.de.



II. Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten

Nochmals: Ahnenbezifferung (Nummerierung) nach Kekulé von Karl-Ludwig Galle

Im Septemberheft 2015 war schon auf den Aufbau einer Ahnentafel mit ‚Kekulé-Bezifferung‘ oder -Nummerierung der Ahnen eingegangen worden. Hier folgen aufgrund der von Martin Koers zugesandten Tabellen-Grafik Ergänzungen.

Die Überschriften der Spalten sind: Generationen – Ahnenbezifferung – Bezeichnungen

GENERATIONEN		KEKULÉ AHNENBEZIFFERUNG		BEZEICHNUNG	
I	1.	0		1	Proband
II	2.	I	1.	2 und 3	Eltern
III	3.	II	2.	4 bis 7	Großeltern
IV	4.	III	3.	8 bis 15	Urgroßeltern
V	5.	IV	4.	16 bis 31	Alt-Eltern
VI	6.	V	5.	32 bis 63	Alt-Großeltern
VII	7.	VI	6.	64 bis 127	Alt-Urgroßeltern
VIII	8.	VII	7.	128 bis 255	Ober-Eltern
IX	9.	VIII	8.	256 bis 511	Ober-Großeltern
X	10.	IX	9.	512 bis 1023	Ober-Urgroßeltern
XI	11.	X	10.	1024 bis 2047	Stamm-Eltern
XII	12.	XI	11.	2048 bis 4095	Stamm-Großeltern
XIII	13.	XII	12.	4096 bis 8191	Stamm-Urgroßeltern
XIV	14.	XIII	13.	8192 bis 16383	Ahnen-Eltern
XV	15.	XIV	14.	16384 bis 32767	Ahnen-Großeltern
XVI	16.	XV	15.	32768 bis 65535	Ahnen-Urgroßeltern
XVII	17.	XVI	16.	65536 bis 131071	UrAhnen-Eltern
XVIII	18.	XVII	17.	131072 bis 262143	UrAhnen-Großeltern
XIX	19.	XVIII	18.	262144 bis 524287	UrAhnen-Urgroßeltern
XX	20.	XIX	19.	524288 bis 1048575	Erz-Eltern
XXI	21.	XX	20.	1048576 bis 2097151	Erz-Großeltern
XXII	22.	XXI	21.	2097152 bis 4194303	Erz-Urgroßeltern
XXIII	23.	XXII	22.	4194304 bis 8377607	ErzAhnen-Eltern
XXIV	24.	XXIII	23.	8388608 bis 16777215	ErzAhnen-Großeltern
XXV	25.	XXIV	24.	16777216 bis 33554431	ErzAhnen-Urgroßeltern

Zur Spalte ‚Bezeichnung‘: Ab der **Uru**rgroßeltern-Generation, einer Benennung, die auch im Duden Verwendung findet, werden in der Tabelle für jede ältere Generation spezifische, eindeutige Bezeichnungen verwendet, die wohl selten benutzt werden: Für **Uru**rgroßeltern heißt es **Alt**-Eltern, für **Uru**rgroßeltern **Alt**-Großeltern usw. Im Duden tauchen diese Begriffe gar nicht auf.

Zur Spalte Generationen: Die jeweilige Generation kann mit römischen Ziffern I, II, III oder mit arabischen Ziffern 1, 2, 3 usw. gekennzeichnet werden. In der Tabelle heißt es: **Generation I, II, III** oder **1. 2. 3. Generation** usw. [das bezieht sich auf die beiden **linken** senkrechten ‚Reihen‘.]

Es geht letztlich um die Bezeichnung für die Generation des Probanden! Ich habe mich im Novemberheft dafür entschieden, den Probanden der Generation (römisch) **I** zuzuordnen. Das entspricht der Reihe ganz links.

Aber dann gibt es noch ein weiteres Reihen-‚Paar‘ für die Generationen-Zählung. Hier wird der Proband der Generation 0 zugeordnet. Doch dazu fehlt das ‚Pendant‘, denn es gibt im Lateinischen keine Ziffer, die der arabischen 0 entspricht. In der Tabelle wird das Problem umgangen, indem man die **0** genau in die Mitte über die Ziffern **I** bzw. **1.** der folgenden Generation setzt.

Das Wort ‚Null‘ für die Ziffer 0 ist natürlich dem Lateinischen entnommen, aber erst, seitdem die arabischen Ziffern in Gebrauch kamen. lat. nullus heißt übersetzt ‚kein‘ oder ‚niemand‘, da lag es nahe, daraus den Zahlenwert 0 abzuleiten.

Zur Spalte Kekulé-Ahnenbezeichnung:

Jede Person vom Probanden bis zu **sämtlichen** männlichen und weiblichen Vorfahren trägt eine Zahl: Der Proband hat die Nummer 1, die Eltern tragen die Nummern 2 und 3, die Großeltern die Nummern 4 bis 7. Jede Generation beginnt mit dem väterlichen Vorfahren. Nr. 8 ist also der Urgroßvater väterlicherseits, dann folgen die weiteren Urgroßeltern bis zur Urgroßmutter der mütterlichen Linie Nr. 15. Diese Generation umfasst daher 8 Personen. Man kann sich leicht merken, dass der ‚Beginn‘ einer neuen Generation immer durch eine männliche Person mit gerader Zahl dargestellt wird: Die folgende Generation beginnt dann mit der Ahnennummer **16** und endet mit **31**, umfasst also 16 Vorfahren.

Die Verdopplung der Ahnenzahl mit jeder Generation gehorcht mathematisch der Potenzreihe von 2. Beispiele: $2^0 = 1$; $2^1 = 2$; $2^2 = 4$; $2^3 = 8$; $2^4 = 16$ usw. Die Hochzahlen $^0 \ ^1 \ ^2 \ ^3 \ ^4$ würden dann den Generationen 0 bis 4 entsprechen (wie in der 2. Generationen-Spalte, rechts).

Viele bevorzugen, wie schon gesagt, allerdings die Generationenbezeichnung der linken Spalte, die für den Probanden die Nr. (römisch) **I** oder (arabisch) **1**. vorsieht.

In ‚Word‘ gibt es den Befehl ‚Extra Berechnen‘, den man sich in die Symbolleiste legen kann. Die Tastatur enthält für wichtige Rechenoperationen die entsprechenden Symbole:

Addition	Subtraktion	Multiplikation	Division	Potenzieren
+	-	*	/	^

2 hoch 4 schreibt sich dann 2^4 . Beim Markieren von 2^4 wird das Symbol, die Taste ‚Extra Berechnen‘ aktiviert. Drückt man sie, bekommt man sofort das Ergebnis 16 in den Zwischenspeicher.

Für die 25. (bzw. 24.) Vorelterngeneration ergeben sich dann

$2^{24} = 16777216$ Vorfahren in dieser Generation. Aber der erste in dieser Generation hat auch die Kekulé-Bezeichnung 16777216, der letzte dann 33554431.

Besonders gut läßt sich mit dieser Funktion in Tabellen arbeiten. Bei reiner Addition kann man sogar das Plus-Zeichen + ganz weglassen:

											Summe
2^0	2^1	2^2	2^3	2^4	2^5	2^6	2^7	2^8	2^9	2^{10}	2047

Hier habe ich einmal alle Angehörigen der Generationen I bis X zusammenzählen lassen. Man kommt dann durch einen Klick zur Summe 2047. 2047 ist aber gleichzeitig die Kekulé-Nummer der letzten Vorfahrin in der 10. Generation (nach der anderen Generationenzählung der 11. Generation).

Eine Ahnen- und Bücherbörse der Emsländischen Landschaft **Ahnen- und Bücherbörse in der Halle IV**

DEUTSCHE UND NIEDERLÄNDER VERTRETEN

Eine Ahnen- und Bücherbörse veranstaltete die Emsländische Landschaft mit ihrem Arbeitskreis Familienforschung am Freitag, 9. Oktober, in der Halle IV in Lingen. Von 14 bis 18 Uhr hatten Familien- und regional geschichtlich Interessierte die Gelegenheit, sich über Möglichkeiten bei der Suche nach Vorfahren zu informieren und Einblick in die zahlreichen Veröffentlichungen zu nehmen.

VORFAHRENSUCHE BEI DEN LINGENER FAMILIENFORSCHERN

Neben dem Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft, waren auch die Katholische Familienforschungsstelle Meppen, die Genealogische Vereinigung aus Groningen (NL), sowie die Lingener Familienforscher vertreten durch Hans König, Lothar Bleckat, Helmut Rier, Ewald Teipen und Gerda Nichau dabei und standen den Besuchern mit Rat und Tat zur Seite.

HEIMATKUNDLICHER LESESTOFF LUD ZUM STÖBERN EIN



Zudem präsentierten Heimatvereine aus der Grafschaft Bentheim und dem Emsland ihre Arbeit. Hanni Rickling (s. Bild) konnte am Stand des Lingener Heimatvereins mit regionalgeschichtlicher Literatur, unter anderem dem neuen Buch von Benno Vocks „Lingen Wegweisend, 99 Straßen, Wege und Plätze“ genügend Stoff zum Stöbern, Tauschen und Kaufen anbieten.

*Text: Gerda Nichau, Lünne
Fotos: Marleen Knorr, Sögel und Hans Lake, Geeste*

<http://www.heimatverein-lingen.de/veranstaltungen/pressearchiv/ahnen--und-buecherboerse-in-der-halle-iv.htm>

Fast 1000 Emsländer in Asien

Die Vereinigte Ostindische Compagnie und ihre zahlreichen Bediensteten aus Deutschland
von Joachim Schulz, Arbeitskreis Lingener Familienforscher

Zu einer Veranstaltung des Heimatvereins Lingen am 3. Dezember 2015 in der Gaststätte Timmer

An: "Presse, Lingener Tagespost" <redaktion@lingener-Tagespost.de>, "Grafschafter Nachrichten, Redaktion" <redaktion@gn-online.de>, "EL-Kurier, Presse" <lingen@el-kurier.de>



Der Niederländer Jos Kaldenbach (Mitte) machte es den Zuhören leicht durch viele historische Aufnahmen den Spuren der Ostindienfahrer zu folgen. Auf dem Bild zusammen mit den Organisatoren Joachim Schulz (1. v. links), Gerda Nichau (2. v. links) und Dr. L. Remling (4. v. links) und der 1. Vorsitzenden des Heimatvereins Lingen Johanna Rickling (5. v. links).Foto: Heimatverein Lingen

Die Vereinigte Ostindische Compagnie war die erste Aktiengesellschaft der Welt. Mit ihr fuhren tausend Lingener im 17. und 18. Jahrhundert auf den Handelsrouten nach Ostindien. Auch heute noch geht von den Fahrten eine große Faszination aus. Das bewies die große Zahl interessierter Zuhörer anlässlich eines Vortragsabends im Saal Timmer. Eingeladen hatte der Arbeitskreis Lingener Familienforscher.

Das Leitungsteam des Arbeitskreises mit Gerda Nichau, Dr. Ludwig Remling und Joachim Schulz hatte diese Veranstaltung mit Unterstützung des Heimatvereins Lingen organisiert. Als fachkundigen Referenten hatten die Organisatoren den niederländischen Genealogen Jos Kaldenbach aus Alkmaar eingeladen. Wie kein anderer, so Joachim Schulz in seiner Einführung, ist Kaldenbach berufen, die Vereinigte Ostindische Compagnie (VOC) vorzustellen. Als ehemaliger Deutschlehrer an einer niederländischen Fachhochschule ist er jetzt Chef vom Dienst der Nederlandse Genealogische Vereniging und Vorstand der Werkgroep Genealogisch Onderzoek Duitsland.

Die VOC wurde 1602 mittels Aktien von niederländischen Kaufleuten gegründet. Mit dem Geld schickte man Schiffe, Mannschaften und Güter nach Ost- und Westindien. Tauschhandel war dabei sehr wichtig, aber auch Silber, Gold und sündhaft teure Luxusgüter wurden erworben. Die VOC wurde mächtig und durfte Kriege führen, Kastelle erbauen und Friedensverträge abschließen. Die Handelsvereinigung benötigte sehr viele Arbeitskräfte, die aber nicht aus dem eigenen Land rekrutiert werden konnten. So lag es nahe, dass auch viele Emsländer bei der Ostindischen Compagnie Arbeit und Brot fanden. Die vorgefundenen 1000 Mann, die angeben aus der Grafschaft Lingen zu stammen, sind mit Berufen, Signaturen, Sterbe- oder Rückkehrdaten alphabetisch erfasst worden. Ausführlich ging Kaldenbach auf die Geschichte und die Karriere von Gerret Albertsz aus Lingen ein, der 1702 wie alle anderen ins Schiffssoldbuch eingetragen wurde. Seine Einnahmen als Matrose auf der ‚Brandenburg‘, seine Anleihe bei Sophie Warnaars und sein Sold über die 7 Jahre bis zur Rückfahrt auf der ‚Wasseenaar‘. Danach blieb eine stattliche Summe von gut 361 Gulden übrig, die er in Amsterdam abholte. Damit konnte er in Lingen ein Haus kaufen.

Die Deutschen, die in der VOC als Soldat, Seemann oder Händler tätig waren, sind heute digital erschlossen. In der abschließenden Diskussion unter Leitung von Dr. Ludwig Remling ging es um die Gründe und Ursachen der Ostindienfahrer, die oft unsägliche Strapazen auf den Handelsrouten auf sich nahmen. Viele von ihnen erreichen den Zielort nicht. Ein besonderes Bonbon gab es zum Schluss: Jos Kaldenbach stellte sein frisch gedrucktes Namensregister mit 1000 Bediensteten aus dem Emsland und 400 aus der Grafschaft Bentheim vor.

III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde, Sonstiges, *entfällt*

IV. Auswanderung

Arme Schlucker und Abenteurer? – Auswanderer in die USA aus der Grafschaft Bentheim von Ludwig Remling und Martin Koers

In den 100 Jahren vor dem 1. Weltkrieg wanderten zwischen sieben bis acht Millionen Deutsche aus, vorwiegend in die USA. In der Periode von 1850 bis 1890 stellten die Deutschen in den USA die größte nationale Einwanderergruppe. Zu den Regionen mit einem hohen Anteil von USA-Auswanderern im 19. Jahrhundert zählen auch die Grafschaft Bentheim und das Emsland. Von 1832 bis 1882 wurden von den Behörden über 17.000 Grafschafter und emsländische Auswanderer, meist mit dem Ziel USA, registriert.

Erste Auswanderer nach Nordamerika bereits Mitte des 17. Jahrhunderts

Der Beginn der Auswanderung aus Deutschland in die USA wird allgemein in das späte 17. Jahrhundert datiert. Für die Grafschafter und Emsländer war es im 18. Jahrhundert nicht sonderlich attraktiv, sich jenseits des Ozeans um eine neue Heimat und eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage zu bemühen. Die Hollandgängerei in die benachbarten Niederlande bot guten Verdienst. verzeichnet. Einige der Hollandgänger liebten es aber nicht bei der Auswanderung in die Niederlande, sie wagten schon sehr früh den Sprung über den Atlantischen Ozean nach Nordamerika. Im Jahre 1624 gründete die Westindische Compagnie an der Mündung des Hudson River die Siedlung Nieuw Amsterdam, die zum Ausgangspunkt der niederländischen Kolonie Nieuw Nederland wurde. Zu den frühen Siedlern in dieser Kolonie gehörten auch einige Auswanderer aus der Grafschaft Bentheim¹ und dem Emsland.

¹ Vgl. dazu ausführlich Gerrit Jan Beuker – Hubert Titz (Red.), Aus der Grafschaft Bentheim in die Neue Welt 1640-2002. Geschichten und Daten von Auswanderern und ihren Nachkommen. Nordhorn 2002, S. 29-34.

Barent Janszen aus Veldhausen heiratete am 22. November 1652 in Nieuw Amsterdam. Er hatte damals bereits über ein Jahrzehnt in der Kolonie gelebt. Im Jahr 1640 war er Zeuge bei einer Taufe und 1651 pachtete er einen landwirtschaftlichen Betrieb. Vier weitere Grafschafter sind in den Passagierlisten von Einwandererschiffen aus den Jahren 1658 erwähnt. Gerrit Gerritsen aus Gildehaus (1658) und Jan Hargerling aus Neuenhaus (1663) kamen alleine; Gerrit Hargerling aus Neuenhaus (1662) und Barent Egbertz aus Bentheim (1663) brachten Frau und Kinder mit. Zum Schutz der Garnison von Nieuw Amsterdam wurde 1658 der Vorposten Nieuw Harlem gegründet. Zu den „etwa 30 wehrfähigen Männern“, die in dieser Siedlung lebten, gehörten auch drei Grafschafter: Adolf Meyer (aus Uelsen), Jan Dyckman und Arent H. Bussing.² Nach der Eroberung der Kolonie durch die Engländer etablierten sie sich in New York und Harlem als erfolgreiche Geschäftsleute.

Die Hollandgängerei erlebte im Emsland vom 18. bis weit ins 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Ab ca. 1830 setzte parallel dazu die Auswanderung in die USA ein.

Eine auch nur annähernd exakte Zahl der im 19. Jahrhundert aus unserer Region in die USA ausgewanderten Personen anzugeben, ist derzeit nicht möglich.

Eine Datensammlung von ca. 4.000 Auswanderern aus der Grafschaft Bentheim erschien 2002, zusammengestellt von Loren Lemmen und Gregor Santel. Grundlage dafür waren unter anderem die Recherchen von

² Laut der 1950 publizierte Genealogie der Nachfahren Bussings soll Arent H. Bussing schon 1639 nach Amerika gekommen sein und zunächst auf Long Island Land kultiviert haben, bevor er nach Harlem zog; Beuker/Titz, S. 33.

Swenna Harger, die – 1952 in die USA ausgewandert – in ihrer neuen Heimat im Bundesstaat Michigan zahlreiche Nachfahren von Auswanderern aus der Grafschaft ausfindig gemacht hatte. Schwerpunkt dieser Datensammlung, die Auswanderer bis etwa 1925 enthält, war das Gebiet der Niedergrafschaft.³ Eine eigene Untersuchung über die Auswanderung aus der Obergrafschaft legte 2013 Elke Bishop-Stentenbach vor. Ihre Auflistung enthält die Daten zu 1.700 Auswanderern nach Nord- und Südamerika bis zum Beginn des 2. Weltkriegs. Davon sind etwa 700 Emigranten neu erfasst, ca. 1.000 Namen wurden aus der Datensammlung von Lemmen/Santel übernommen.⁴ Ebenfalls für eine Internetrecherche bietet sich die kostenfrei nutzbare Datenbank von zurzeit 17.000 Auswanderern aus der Region Emsland/Grafschaft Bentheim an. Sie ist im Rahmen des Projekts „german-immigrants.com“ entstanden und wird von dem Historiker und Genealogen Martin Koers aus Nordhorn betreut.⁵

Ernte- und Teuerungskrise sorgt für Auswanderungswelle um die Mitte des 19. Jahrhunderts

In der Obergrafschaft Bentheim setzt die Auswanderung in größerem Umfang erst Anfang der 1840er Jahre ein. Eine Ausnahme machen die Katholiken und speziell die Einwohner der katholischen Bauerschaften Engden, Drievorden und Wietmarschen. Bei ihnen lässt sich bereits ab Mitte der 1830er Jahre eine zunehmende Zahl von Emigranten in die USA feststellen. Es sind wohl die en-

gen Kontakte zu den benachbarten katholischen Gemeinden des Kreises Lingen, die diesem Personenkreis die Entscheidung zur Auswanderung erleichtert haben.

Der erste Höhepunkt der Auswanderung aus unserer Region Mitte der 1840er Jahre ist sicherlich auf die Ernte- und Teuerungskrisen dieses Jahrzehnts zurückzuführen sein; die Revolutionswirren von 1848 dürften für Grafschafter und emsländische und Bevölkerung hingegen wohl kaum ein Anlass zur Auswanderung gewesen sein. Die hohen Auswanderungsraten Mitte der 1860er Jahre sind ohne Zweifel beeinflusst von der allgemeinen politischen Lage. 1863 trat der Homestead Act in Kraft, der für Siedler den Landerwerb und die Niederlassung sehr erleichterte, 1865 endet der amerikanische Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten. Als Preußen 1866 das Königreich Hannover annektierte, war es schließlich auch die Angst vor der preußischen Militärpflicht, die viele junge Männer zur Auswanderung veranlasste. Nach einem Rückgang in den 1870er Jahren führte 1881/82 eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage noch einmal zu einem sprunghaften Ansteigen der Auswandererzahlen.

Altreformierte Familien suchen in Michigan religiöse Freiheit

Die Auswanderung von altreformierten Familien aus der Grafschaft ist eine Besonderheit, die im benachbarten Emsland keine Parallele hat. Sie hat zwar auch wirtschaftliche Gründe, denn die Grafschaft Bentheim litt von 1843-1846 unter Missernten; der entscheidende Antrieb war aber das Bemühen, sich den Religionsbeschränkungen durch den Staat und die offizielle reformierte Kirche zu entziehen. 1846 veröffentlichte Pastor Albertus van Raalte zusammen mit A. Brummelkamp eine Broschüre mit dem Titel: „Landverhuizing of waarom bevorderen wij de volksverhuizing en wel naar Noord-Amerika

³ Beuker/Titz, S. 105-267.

⁴ Elke Bishop-Stentenbach, Aufbruch in eine neue Heimat. Auswanderung aus der Obergrafschaft Bentheim (einschließlich Nordhorn) nach Amerika (Bentheimer Land 183). Bad Bentheim 2013.

⁵ Martin Koers, Die Auswanderung aus der Region Emsland/Grafschaft Bentheim nach Nordamerika und das Projekt „german-immigrants.com“. In: Klaus-Dieter Voß (Hg.), „... doch die Welt nicht Heimat mir?“ Beiträge zu sechs Jahrhunderten Migrationsgeschichte in Ostfriesland und den benachbarten Niederlanden. Reihe Bibliothek Ostfriesland Band 24, Aurich 2013, S. 255-268.

en niet naar Java?“⁶ Seine Gedanken fielen in der Niedergrafschaft auf fruchtbaren Boden. Er war dort kein Unbekannter. 1838 hatte er in Uelsen die erste altreformierte Gemeinde auf deutschem Boden gegründet.

1847 wanderten die ersten altreformierten Familien aus der Niedergrafschaft, insgesamt 70 Personen, in die USA aus. Sie ließen sich wenige Kilometer östlich des Michigansees am Black River nieder und nannten ihre Siedlung Graafschap. Ein Jahr zuvor hatte dort ganz in der Nähe eine Gruppe Altreformierter aus den Niederlanden unter Führung von Pastor van Raalte eine neue Heimat gefunden und die Siedlung Holland gegründet.⁷ Über die Gründe der Auswanderung heißt es in einem Beitrag zum 125jährigen Jubiläum des Ortes Graafschap in Michigan in einer erklärenden, die historischen Tatsachen aber durchaus treffenden Sprache: „Die 70 Niederländisch sprechenden Deutschen, die am 20. Juni 1847 im Wald südlich von Holland unter Führung von Jannes Rutgers und Steven Lukas ankamen, waren keine Rebellen oder Abenteurer, sondern in 1838 von der Kirche Abgeschiedene (Altreformierte). Sie suchten einen Zufluchtsort. Neun Jahre wurden sie schon verfolgt, ihre gottesdienstlichen Versammlungen wurden polizeilich aufgelöst und hohe Geldstrafen verhängt. Ihre Anführer waren oft im Gefängnis. Die Hoffnung auf Religionsfreiheit trieb sie auf den Weg nach Amerika. Diese Siedler kamen auf eigenes Risiko und ohne Garantie für ihre Sicherheit.“⁸

Die Auswanderung altreformierter Christen aus den Niederlanden und der Grafschaft Bentheim hat kirchengeschichtliche Bedeutung bis in die Gegenwart. 1857 schloss sich Graafschap mit drei weiteren Gemeinden zur „Christlich Reformierten Kirche“ in Amerika

zusammen, die heute noch besteht und etwa 270.000 Mitglieder zählt.⁹

Einer der aktivsten Männer der Grafschafter Auswanderergruppe von 1847 war Steven Lucas. Er stammte ursprünglich aus Vorwald (bei Laar). In seinem Haus war 1845 die altreformierte Gemeinde von Emlichheim gegründet worden. Sein Sohn Harm Lucas war ebenfalls voller Tatendrang. Zunächst wollte er Pastor werden, schloss aber sein Studium nicht ab. Er beschaffte sich eine mit einem Dampfmotor betriebene Dreschmaschine, später eine bewegliche dampfbetriebene Sägemühle und arbeitete damit in verschiedenen Orten in der Nachbarschaft von Graafschap. 1882 zog er mit seinen fünf Söhnen und mehreren niederländischen Siedlern in das Gebiet östlich der Stadt Cadillac und begann dort mit der Rodung des Waldes, um neue Siedlungsplätze zu schaffen. 1883 wurde in der neuen Siedlung eine Poststelle eingerichtet, die den Namen Lucas erhielt. Harm Lucas war zusammen mit seinem Sohn Abraham Lucas der erste Postmeister dieser Station. Der Name der Poststelle ging schon bald auf die Siedlung über, die heute noch besteht, und zwischen Cadillac und McBain liegt. Später ließen sich auch mehrere Auswandererfamilien aus der Grafschaft Bentheim in Lucas nieder.¹⁰

Ein geradezu klassischer Fall von konfessionell geprägter Kettenwanderung ist die Auswanderung zahlreicher altreformierter Familien aus der Grafschaft Bentheim und den Niederlanden in den Bundesstaat Michigan. Den 70 Auswanderern von 1847, die das Dorf Graafschap gründeten, folgten viele weitere aus der gesamten Grafschaft Bentheim. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts entstanden noch weitere Siedlungen in Michigan, in denen überwiegend Grafschafter Auswanderer wohnten, nämlich Polkton (Ottawa County), Bentheim (Allegan County) und Fremont (Newaygo County).¹¹

6 „Auswanderung oder warum unterstützen wir die Volksbewegung nach Amerika und nicht nach Java.“ Beuker/Titz S. 61

7 Beuker/Titz, S. 54

8 Beuker/Titz S. 63

9 <http://www.crcna.org/welcome/history>

10 Stephen Lucas, Lucas, Michigan. In: Emsländische und Bentheimer Familienforschung, Heft 110/111, Bd. 22 (Mai 2011), S. 140-142.

11 S. Beuker/Tietz, S. 64-72.

Vom Heuerling zum Fabrikanten – wirtschaftlich erfolgreiche Grafschafter Auswanderer

Seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erschienen in vielen Bundesstaaten, Kreisen (counties) und Städten historische Darstellungen der jeweiligen Region mit einem ausführlichen biographischen Anhang. Diese Bücher sind auch für Auswanderer aus der Grafschaft Bentheim eine informative Quelle bei genealogischen Forschungen.

Auf Goldsuche ging der 1830 geborene Gerrit Timmer aus Bentheim. Auf dem elterlichen Bauernhof großgeworden erlernte er in Troy (Ohio) das Böttcher-Handwerk und eröffnete 1856 in Tippecanoe City (Ohio) einen Betrieb zur Herstellung und zum Handel mit Fässern. Zeitweilig hatte er bis zu 25 Beschäftigte. Ab 1859 verbrachte er drei Jahre erfolgreich als Goldgräber in Kalifornien und kehrte mit einigem Kapital in seinen Betrieb zurück. Im Laufe seines Lebens erwarb er verschiedene Firmenbeteiligungen und investierte Kapital in landwirtschaftliche Flächen.¹²

Eine Unternehmen zur Herstellung von Lebensmitteln gründete J. Henrich Amt zusammen mit seinem Cousin B. Amt 1901 in Indianapolis; seit 1908 war er alleiniger Inhaber. Die Firma verarbeitete „hauptsächlich Essig, Gurken, Kraut, Mangos, Gewürze, Extrakte etc.“ J. Heinrich Amt war 1862 in Schüttorf als Sohn eines Maurers und Baumeisters geboren worden. Seine Eltern starben sehr früh, und mit 21 Jahren wanderte er zu seinem Onkel nach Indianapolis aus. Nach mehreren Jahren unterschiedlicher Tätigkeiten fand er eine Beschäftigung in einer Firma zur Herstellung von Lebensmitteln, wo er viele Details dieses Geschäftes kennenlernte. Die von ihm gegründete Firma „J. Henry Amt Company“ nahm in der Wirtschaft von Indianapolis einen bedeutenden Platz ein.¹³

Der Heuermannssohn Geerd Bennink aus Hesepe wanderte 1863 ebenfalls zunächst nach Indianapolis aus, wo er in seinem erlernten Beruf als Zimmermann Arbeit fand. 1866 zog er nach Muskegon (Michigan) und war dort in einer großen Sägemühle und als Mühlenbauer tätig. 1885 orientierte er sich neu und eröffnete erfolgreich ein Lebensmittelgeschäft und einen Futterhandel. 1889 wurde er in den Stadtrat gewählt.

Einen detaillierteren Überblick über die Auswanderung aus der Region Emsland/Bentheim bietet auch:

Ludwig Remling: Arme Schlucker und Abenteurer? Auswanderer in die USA aus dem Emsland und der Grafschaft Bentheim im 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 62, 2016, S. 75-114.

Dr. Ludwig Remling,

Martin Koers

12 Stentenbach, S. 122.

13 Stentenbach, S. 79f.



GERMANIC GENEALOGY SOCIETY

Helping Members Research Germanic Ancestors Worldwide

The Beginning of a new German-American Genealogical Partnership

On 28 May 2015, 11 representatives and interested parties participated in an online first meeting regarding a new German-American Genealogical Partnership. Participants were from 8 different U.S. States, Germany and Poland.



The current name of German-American Genealogical Partnership was agreed upon. All societies that are interested in Germanic Genealogy are encouraged to join us in establishing a closer network of societies that share the common goal of researching our Germanic heritage wherever they are found.

There are already about 10 organizations that have agreed to become partners.

The second partnership planning meeting will be held Thursday July 9, 2015. It will be conducted as a web conference call. We invite Germanic genealogy leaders to attend in person (in St. Paul, MN) or remotely from home. Thursday July 9, 2015 (tentative schedule 10 to 11:30 and 12:30 to 2 pm Central Time).

Society representatives, who wish to participate in the web conference call or in the partnership itself, please notify us (see below) so we know who is attending. Meeting agenda and log on instructions will be sent in a follow up email.

On 29 May 2015, at a conference held by the Germanic Genealogy Society - 2 important documents were signed.

The Declaration of St. Paul between the 3 founding societies: Signers included Kim Ashford of the Germanic Genealogy Society, Jim Neuenfeldt of The Pommern Regional Group of MN, and Dirk Weissleder of the Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände.

The Partnership Agreement with society representatives present at the GGS Bonus Conference. Those above listed, Ingeborg Carpenter of the Sacramento German Genealogy Society also joined us. Partners unable to be present were Gordon Seyffert of the Immigrant Genealogy Society, Ruth

mmel of the Southwest Florida Germanic Genealogy Society and Nancy Myers of the Ahnenfor-
cher Stammtisch Unna und Umgebung.

Quotes:

Dirk Weissleder of the DAGV:

"I am overwhelmed by the enthusiastic responses that came in at the conference and already since then. On the personal level many Americans came up and told me how important it is what we are doing as partners."

Kim Ashford from GGS:

"I am so excited to feel the enthusiasm from so many Germanic Societies. This is only the beginning, I hope we have many more societies participating in future partnership meetings. It is wonderful to all come together with a common goal of helping each other and our members in our Germanic genealogy pursuits."

Five years ago the Germanic Genealogy Journal (Fall 2010) published an article about the history of GGS written by Deb Rodi to celebrate the 30th anniversary of GGS.

In the article she closed with a paragraph titled: "The Sky's the Limit". The final sentence read: "Because of the contributions of GGS members, past and present, near and far, GGS looks forward to a wonderful future."

The future indeed looks wonderful for Germanic Genealogy.

This partnership is open to organizations that are interested in Germanic genealogy research.

The next web meeting about the German-American Genealogical Partnership will be held July 9, 2015. Tentative Schedule: 10am to 11:30am, break for lunch, then 12:30pm to 2pm. These times are all US Central Time Zone. The meeting will be held as a web conference.

If your society is interested in being involved or in learning more about the German-American Genealogical Partnership, please send an email to president@ggsmn.org.

Top 10 FREE Genealogy Websites

Family Search www.familysearch.org
Find a Grave www.findagrave.com
World GenWeb Project www.worldgenweb.org
US GenWeb Project www.usgenweb.com
National Archives www.nationalarchives.gov
Genealogy Today www.genealogytoday.com
Google www.google.com
Access Genealogy www.accessgenealogy.com
Family Tree Searcher www.familytreearcher.com
GeneaBios www.geneabios.com

© Teach Me Genealogy - www.tmgenealogy.com

What are the best free sites for family history research?

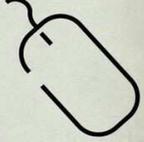
10 Free Genealogy Sites

January 25, 2015 FamilyHistoryDaily.com

Here are our favorite completely FREE resources for researching your ancestors.

1. FamilySearch - familysearch.org
2. Find a Grave - findagrave.com
3. Ellis Island - libertyellisfoundation.org
4. National Archives - aad.archives.gov
5. Chronicling America - chroniclingamerica.loc.gov
6. Cyndi's List - cyndislist.com
7. Crestleaf - crestleaf.com
8. StoryWorth - storyworth.com
9. Google News Archive - news.google.com/newspapers
10. Castle Garden - castlegarden.org

Visit us at FamilyHistoryDaily.com
genealogy related stories, research help, news, tools and resources



Die wiedergegebene Darstellung ist ein Ausschnitt aus einem Text, der über den folgenden Link aufgerufen werden kann.

http://www.dagv.org/?German-American_Genealogy_Beginning_of_a_Partnership

Grafiken zur Auswanderung nach Amerika

Martin Koers hat einige Grafiken in tabellenähnlicher Form gefunden, die für den Familienforscher von Interesse sind. Dazu gehören auch die Abb. Seite 62 ‚Most Common Photograph Typ`s‘



GENEALOGYBANK

German American Newspaper Archives

Discover your German ancestry online with German American newspapers @ GenealogyBank.com.

State	City	Title	Collection	Start	End
Illinois	Chicago	Vorbote	Historical Newspapers	1874	1876
Illinois	Highland	Highland Union	Historical Newspapers	1867	1910
Maryland	Frankfurt	Bartgis's Marylandische Zeitung	Historical Newspapers	1789	1789
Maryland	Fredericktown	General Staatsbothe	Historical Newspapers	1811	1811
Montana	Great Falls	Montana Herold	Historical Newspapers	1893	1901
Montana	Helena	Montana Herold	Historical Newspapers	1893	1893
New Jersey	Egg Harbor City	Beobachter Am Egg Harbor River	Historical Newspapers	1858	1858
New Jersey	Egg Harbor City	Der Wochentliche Unzeiger	Historical Newspapers	1859	1859
New Jersey	Egg Harbor City	Der Zeitgeist	Historical Newspapers	1867	1872
New Jersey	Egg Harbor City	Egg Harbor Aurora	Historical Newspapers	1860	1860
New Jersey	Egg Harbor City	Egg Harbor Beobachter	Historical Newspapers	1859	1859
New Jersey	Egg Harbor City	Egg Harbor Pilot	Historical Newspapers	1860	1915
New Jersey	Egg Harbor City	Pilot	Historical Newspapers	1858	1859
New Jersey	Newark	New Jersey Deutsche Zeitung	Historical Newspapers	1880	1898
New York	New York	New Yorker Volkzeitung	Historical Newspapers	1889	1920
New York	New York	Sociale Republik	Historical Newspapers	1858	1860
Pennsylvania	Chestnut Hill	Chesnuthiller Wochenschrift	Historical Newspapers	1790	1793
Pennsylvania	Erie	Erie Tageblatt	Historical Newspapers	1899	1914
Pennsylvania	Harrisburg	Unparteyische Harrisburg Morgenroethe Zeitung	Historical Newspapers	1799	1840
Pennsylvania	Lancaster	Der Wahre Amerikaner	Historical Newspapers	1804	1811
Pennsylvania	Lancaster	Deutsche Porcupain	Historical Newspapers	1798	1799
Pennsylvania	Lancaster	Neue Unparteyische Lancaster Zeitung	Historical Newspapers	1787	1789
Pennsylvania	Lebanon	Welbothe	Historical Newspapers	1809	1809
Pennsylvania	Philadelphia	Pelican	Historical Newspapers	1805	1807
Pennsylvania	Philadelphia	Pennsylvanische Fama	Historical Newspapers	1750	1750
Pennsylvania	Philadelphia	Wochentliche Philadelphische Staatsbote	Historical Newspapers	1762	1779
Pennsylvania	Reading	Reading Adler	Historical Newspapers	1796	1876
Pennsylvania	Reading	Weit Bothe	Historical Newspapers	1812	1820
Pennsylvania	Sunbury	Nordwestliche Post	Historical Newspapers	1818	1822
Pennsylvania	Sunbury	Northumberland Republicaner	Historical Newspapers	1812	1818
Wisconsin	Milwaukee	Milwaukee'r Socialist	Historical Newspapers	1876	1877
Wisconsin	Milwaukee	Wahrheit	Historical Newspapers	1893	1910
Wisconsin	Milwaukee	Wisconsin Banner	Historical Newspapers	1844	1844

 facebook.com/GenealogyBank

 twitter.com/GenealogyBank



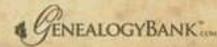
 gplus.to/GenealogyBank

 pinterest.com/GenealogyBank

COLONIAL AMERICAN NEWSPAPER COLLECTION

Explore your early American ancestry with Colonial newspapers from the 1700s at GenealogyBank.com.

Title	Location	Years
Connecticut Gazette	New London, CT	1763 ~ 1844
New London Summary	New London, CT	1758 ~ 1763
Georgia Gazette	Savannah, GA	1763 ~ 1802
Maryland Gazette	Annapolis, MD	1728 ~ 1832
Boston News Letter	Boston, MA	1704 ~ 1776
Boston Evening Post	Boston, MA	1735 ~ 1775
Boston Post Boy	Boston, MA	1735 ~ 1775
New England Weekly Journal	Boston, MA	1727 ~ 1741
Weekly Rehearsal	Boston, MA	1731 ~ 1735
New England Courant	Boston, MA	1721 ~ 1726
Publick Occurrences	Boston, MA	1690 ~ 1690
New Hampshire Gazette	Portsmouth, NH	1756 ~ 1851
New York Gazette	New York, NY	1759 ~ 1821
Weekly Post Boy	New York, NY	1747 ~ 1770
New York Weekly Journal	New York, NY	1733 ~ 1750
New York Evening Post	New York, NY	1744 ~ 1752
Independent Reflector	New York, NY	1752 ~ 1753
Germantowner Zeitung	Germantown, PA	1763 ~ 1777
Pennsylvania Gazette	Philadelphia, PA	1736 ~ 1775
Pennsylvania Journal	Philadelphia, PA	1742 ~ 1793
American Weekly Mercury	Philadelphia, PA	1719 ~ 1746
Wochentliche Philadelphische Staatsbote	Philadelphia, PA	1762 ~ 1779
Pennsylvanische Fama	Philadelphia, PA	1750 ~ 1750
Newport Mercury	Newport, RI	1758 ~ 1876
Rhode Island Gazette	Newport, RI	1732 ~ 1733
Providence Gazette	Providence, RI	1762 ~ 1825
Virginia Gazette	Williamsburg, VA	1736 ~ 1780



V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher

a. aus Zeitungen GN, LT, MT u. a.

I. Nordwestzeitung NWZ vom 17.09.2015

Die eigenen Wurzeln erforschen von *Hilburg Lohmüller*

Zu einer Wanderausstellung in Westerstede, die am 30.09.15 beendet wurde

Westerstede „Wer bin ich?“, „Wo komme ich her?“ – Antworten auf diese Fragen können Bürger, die ihren eigenen Stammbaum ermitteln wollen, bei der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde (OGF) erhalten, die sich mit diesem Themenkomplex beschäftigt.



Auf Präsentationsflächen werden Schwerpunkte der familiengeschichtlichen Spurensuche thematisiert.

Im Foyer des Kreishauses in Westerstede wurde nun die Wanderausstellung „Familiengeschichtliche Spurensuche“ eröffnet, die die OGF mithilfe der Museumsberaterin Etta Bengen organisiert hat. Landrat Jörg Bensberg begrüßte die Besucher sowie als Ehrengäste Thomas Kossendey, Präsident der Oldenburgischen Landschaft, Dr. Stephanie Abke, Leiterin der EWE-Stiftung Oldenburg, sowie Ausstellungs- und Museumsberaterin Etta Bengen. „Wir freuen uns als Landkreis, eine so spannende Ausstellung zeigen zu dürfen“, sagte Landrat Bensberg.

In seinem Grußwort erläuterte Thomas Kossendey, dass heutzutage Familien verstärkt nach ihren Vorfahren suchten. „Die Menschen kümmern sich um sich selber.“ Die OGF sei offen für Familienforschung. Der Vorsitzende der OGF, Wolfgang Martens, dankte Landrat Bensberg, der bereits bei der Fachgruppenarbeit im Sommer das Kreishaus spontan für die Auftaktausstellung angeboten habe. Mit

professioneller Hilfe von Etta Bengen habe man nach einer Ideensammlung die Ausstellung zusammengetragen. Seinen Dank richtete er auch an Dr. Stephanie Abke für die finanzielle Unterstützung durch die EWE-Stiftung.

Auf zehn Präsentationsflächen sind einzelne Themen der Familiengeschichtlichen Spurensuche – geordnet nach Schwerpunkten – dargestellt. Eine Litfaßsäule werde je nach Ausstellungsort mit regionalen Informationen bestückt, hieß es, in diesem Fall seien es Daten über die Forschung im Ammerland. Weitere Tischvitrinen enthalten Publikationen und Funde: Mehrere Publikationen mit dem Schwerpunkt Ammerland, dazu zwei Ahnentafeln, familiengeschichtliche Unterlagen einer Familie aus Westerstede und Oldenburg und eine Auswahl an weiteren Veröffentlichungen.

Außerdem ist ein großer Koffer mit Fotos und Unterlagen ausgestellt. „Das sind Dachbodenfunde, die nach einem Todesfall oder bei einer Haushaltsauflösung auftauchen und nicht mehr zuzuordnen sind“, so Martens. Zum Kauf angeboten wird eine druckfrische Neuerscheinung „Eheverträge und Testamente aus den Jahren 1630 – 1648 im Kirchspiel Westerstede“, erarbeitet von dem 2010 verstorbenen Mitglied Gerd Janßen, Ocholt-Howiek...

II. Lingener Tagespost LT

Lingener Tagespost vom 26.02.15

Papenburg. Fragen rund um die Ahnenforschung widmet sich im Heimatverein Papenburg der rund 20-köpfige Arbeitskreis Familienforschung. Dessen Zielsetzung ist es, einen zeitlichen Ablauf darüber zu erstellen, wie sich die Stadt seit der Gründung im Jahre 1631 von der einstigen Wasserburg „Papenborgh“, heute Standort vom Hotel „Alte Werft“, aus entwickelt hat, woher die Menschen seitdem kamen und auf welcher Plätze sie gewohnt haben.

Auch möchte der Arbeitskreis herausfinden, was aus diesen Wohnplätzen bis heute geworden ist. 1657 waren im Jahr der Erhebung Papenburgs zur freien Herrlichkeit inzwischen mit Venne Johan, Tichelstine, Jarsper, Eeske, de Snider, Greten Herm, Schultgrete, Hoeffherm, Woelbert und Niklas zehn Hürloaden (Heuerleute), acht Männer und zwei Frauen, ansässig.



Der Familienforschung verschrieben hat sich im Heimatverein Papenburg ein Arbeitskreis. Zum Fundus der Hobbyforscher gehören auch historische Karten. Foto: Hermann-Josef Döbber

Über rund 150 Jahre erfolgte die Vergabe der Plaatzennummern in numerischer Folge zum Nachbargrundstück. Seit Ende des 18. Jahrhunderts springen die Zahlen mit der fortschreitenden Siedlungstätigkeit am Obenende. Die Kennziffern wurden fortan unabhängig von der Lage jeweils bei der Vergabe der Plaatze festgelegt. Unter anderem handelte es sich bei der heutigen Villa Dieckhaus um die Plaatze 195, während das heutige Hotel Hilling am Obenende auf der früheren Plaatze 83 steht, die Joan Jansen-Veen am 9. Juli 1777 vom Freiherrn von Landsberg-Velen beim 3. Verlaat (Kastenschleuse) erwarb.

Die Aufgabe der Arbeitsgruppe ist kein leichtes Unterfangen. „Wir kommen aber Schritt für Schritt weiter, auch weil sich alle Gruppenmitglieder mit viel Herzblut einbringen und die selbst gesteckten Ziele nicht aus den Augen verlieren“, freut sich Hans-Gerd Walker. Er ist Nachfahre eines der ersten Siedler Papenburgs, der Arbeiter in der Ziegelei („Tiggelwerk“) war, die sich am Hauptkanal rechts zwischen dem heutigen Hotel Alte Werft und der Giesenbrücke befand.

Die Hobbyforscher haben seit der Gründung ihres Arbeitskreises vor knapp fünf Jahren ein umfangreiches Register angelegt. Dazu gehören Steuerlisten ab der Zeit um 1680. Eine 1797 von Rentmeister (Verwaltungsleiter) Franz-Josef Breymann erstellte „Pre Memoria“, die Einzelheiten über die Herrlichkeit Papenburg enthält, ist ein ebenso willkommenes Hilfsmittel wie Aufzeichnungen von Pfarrer Anton Freerking, der zwischen 1770 und 1806 in der Fehnkolonie wirkte. Der Seelsorger, an den am Obenende eine Straße erinnert, sorgte unter anderem bei der schnellen Zunahme der Bevölkerung dafür, dass nach einer babylonischen Namensvergabe eine Namensreform erfolgte, den Wechselnamen Einhalt geboten und die ersten Hausnummern vergeben wurden.

Der 1936 verstorbene „Papenburger Junge“ Pater Hermann Lange S. J., der sich der Ahnenforschung verschrieben hatte und in Kreisen der Wissenschaftler als anerkannter Fachmann galt, gehört ebenfalls zu denen, auf deren Fleißarbeit der Arbeitskreis gerne zurückgreift.

Derzeit wird von der Gruppe eine 1875 vom Katasteramt Papenburg angelegte Musterrolle ausgewertet. Dazu gehört auch das Urkataster mit 38 Flurkarten. „Wir haben oft die Feststellung gemacht, dass alte Schriftstücke weggeworfen werden“, sagt Heinz Krübel. Er ruft daher dazu auf, dem Arbeitskreis historische Unterlagen, Aufzeichnungen oder Fotos leihweise zur Verfügung zu stellen. Oft reichten schon Kopien. „Auch suchen wir weiter Männer und Frauen, die sich in unseren Arbeitskreis einbringen möchten.“

Lingener Tagespost vom 19.10.2015 (oder 21.10.)

[DEUTSCHLAND UND EUROPA VERSTEHEN](#)

Lingener Emslandmuseum zeigt Möser-Ausstellung

Lingen. „Aufklärung und Tradition – Justus Möser (1720 – 1794)“ lautet der Titel einer Wanderausstellung, die im Emslandmuseum in Lingen eröffnet worden und bis zum 31. Dezember zu sehen ist.

Auf 30 Tafeln informiert die Präsentation über das Leben, die literarischen Werke, seine amtliche Tätigkeit und ihre Wirkung des Osnabrücker Politikers und Publizisten, der als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten Nordwestdeutschlands im Zeitalter der Aufklärung gilt.

Willi Brundiers, Vorsitzender des Vereins Emslandmuseum Lingen, erläuterte während der Begrüßung einige Stationen des Staatsmannes und Publizisten, der „überregional heute kaum mehr bekannt ist.“ Bereits zur Eröffnung interessierten sich zahlreiche Gäste für die vielseitige Persönlichkeit und erhielten Einblicke in die Schaffensperioden des Literaten, Publizisten, Historikers und leitenden Beamten im Fürstentum Osnabrück, der sich mit den geistigen Strömungen im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus intensiv auseinandersetzte.

1720 in Osnabrück geboren

Ausführlich stellten Martin Siemsen, Kurator der Ausstellung und Vorsitzender der Justus-Möser-Gesellschaft, den Staatsmann, seine amtlichen Tätigkeiten, ihre Wirkungen sowie die literarischen Werke vor. 1720 in Osnabrück geboren, setzte Justus Möser 1742 sein in Jena begonnenes Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen fort. 1744 kehrte er nach Osnabrück zurück und arbeitete als Sekretär und späterer Syndicus der Osnabrücker Ritterschaft sowie als Advokat. Ab 1757 besetzten im Siebenjährigen Krieg abwechselnd französische und englische Truppen das Hochstift Osnabrück.



**Die Ausstellung zu Justus Möser ist bis zum 31. Dezember in Lingen zu sehen.
Text und Foto: Johannes Franke**

Möser verhandelt als Deputierter der Landesstände mit den Besitzern über deren Forderungen an das Hochstift. Der 1761 veröffentlichte „Harlekin oder Vertheidigung des Groteske-Komischen“ gehört mit zu den literarischen Werken der Neuzeit. 1763 widmete er sich seiner Tätigkeit als Regierungsberater in Osnabrück. Drei Jahre später begründete er das „Osnabrücker Intelligenzblatt“. Möser's dort veröffentlichte Aufsätze, die von 1774 bis 1786 unter dem Titel „Patriotische Phantasien“ erschienen, veranlassten Johann Wolfgang von Goethe dazu, von dem „herrlichen Justus Möser“ zu sprechen. Karl Marx dagegen schrieb an Engels über die „blödsinnige westfälische Junkeransicht“. 1768 veröffentlichte Möser seine „Osnabrückische Geschichte“, deren Vorrede später unter dem Titel „Deutsche Geschichte“ in Johann Gottfried Herders Programmschrift der deutschen Sturm-und-Drang-Bewegung „Von Deutscher Art und Kunst“ erschien.

Weit über die Grenzen hinaus bekannt

„Möser's historisches Hauptwerk steht in der Tradition der Aufklärungshistoriografie, bildete aber gleichwohl einen Meilenstein auf dem Weg von der Geschichte der Fürsten, Haupt- und Staatsaktionen hin zu einer lebendigen Geschichte des Landes und des Volkes bis zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte“, erläuterte Siemsen. „Obwohl er in einem kleinen Land lebte und arbeitete, war Möser weit über dessen Grenzen hinaus bekannt. Sein politischer Rat war gefragt in Berlin, Wien oder London. Er wurde über Jahrhunderte hinweg auch als seriöser Schriftsteller geschätzt, von dem Texte schon zu Lebzeiten auch in englischen, französischen, dänischen, russischen und japanischen Übersetzungen gelesen wurden“, so Siemsen.

„Ich habe den Prozess verloren“, soll er gesagt haben, als er am 8. Januar 1794 „als lebendes Denkmal“ in Osnabrück starb. Seine Heimatstadt erinnert mit der Möser-Straße, der Möser-Realschule, dem Möser-Denkmal auf dem Domplatz und der Möser-Medaille, die höchste Osnabrücker Auszeichnung, an ihn.

30 illustrierte Schautafeln, Bücher und Dokumente informieren über den Privatmann, Politiker, Historiker, Ökonomen und Literaten, der sowohl von „konservativem Denken als auch von für seine Zeit progressivem Gedankengut“ geprägt war, wie seine Ausführungen zu den über 30 000 „Hollandgängern“ auch in hiesiger Region im 17. und 18. Jahrhundert darlegen.

Die Ausstellung ist bis zum 31. Dezember zu besichtigen.

LT vom 06.11.2015

Gelungener Griff nach Westen Seit 200 Jahren regiert Hannover das Emsland



Sprachen über Hannovers Griff nach Westen: Martin Koers, Hermann Bröring, Andreas Einyck, Birgit Kehne, Heiner Schüpp und Hans-Georg Aschoff. Foto: Manfred Fickers

Meppen. 1815 wurden das Emsland und die Grafschaft Bentheim Teil des Königreichs Hannover, aus dem 1946 das Land Niedersachsen entstanden ist. Der Arbeitskreis Geschichte der Emsländischen Landschaft diskutierte bei einer Tagung in Meppen über dieses Ereignis. Die Auswirkungen sind noch heute an Grenzen, Verwaltungsstrukturen, dem Verlauf von Verkehrswegen und an Bauwerken zu erkennen.

Angesichts der Bedeutung die der Anschluss großer Gebiete westlich der Weser an das Königreich Hannover in der Entstehungsgeschichte des Landes Niedersachsen hat, habe das „Jubiläumsjahr 2015 bisher erstaunlich wenig Beachtung gefunden“, sagte der Präsident der Emsländischen Landschaft, Hermann Bröring. „Dabei hatte die vor 200 Jahren getroffene Entscheidung, Hannover im Westen weit auszudehnen wie wir alle wissen langfristige Folgen. Die Stadt Hannover ist unsere Hauptstadt geblieben.“ Dort scheine es manchmal allerdings schwerzufallen, anzuerkennen, dass ein Niedersachsen westlich der Weser existiert.

Die Leiterin des Arbeitskreises, Birgit Kehne, erklärte der Anlass der Fachtagung „Hannovers Griff nach Westen. Auswirkungen des Wiener Kongresses auf die Region Emsland/Bentheim“ seien die bis in die Gegenwart spürbaren Folgen, die sich auch im Verhältnis der Region zum Land zeigen.

Immerhin war die Hauptstadt durch den an der dortigen Universität tätigen Professor Hans-Georg Aschoff vertreten. Aschoff beschrieb, welche ehrgeizige Pläne die im Londoner Exil befindlichen Staatsmänner Hannovers zu Zeiten der Napoleonischen Kriege bis zur Vertreibung der Franzosen aus Deutschland 1813 hegten. Von der Elbe bis zum Rhein sollte das Land sich erstrecken. Beim Wiener Kongress 1813/14 mussten die Vertreter Hannovers aber Kompromisse mit den Ansprüchen Preußens

und Oldenburgs schließen. Hannovers Erster Minister, Ernst Friedrich Herbert zu Münster (1766 - 1839) gewann am Verhandlungstisch schließlich das Fürstbistum Osnabrück, Teile der Grafschaft Lingen, die Nordhälfte des Amts Rheine-Bevergern, die Grafschaft Bentheim, das Gebiet Arenberg-Meppen und Ostfriesland. Das Nachsehen hatte Oldenburg, das ebenfalls das Emsland, Ostfriesland, die Grafschaft Bentheim und dazu noch das Westliche Münsterland erwerben wollte.

Martin Koers beschrieb, wie Grafschaft Bentheim 1753 aufgrund der hohen Verschuldung des Fürstenhauses in die Abhängigkeit vom Kurfürstentum Hannover geriet und schließlich Teil des 1815 zum Königreich aufgewerteten Landes wurde. Dazwischen lag die bewegte Zeit, die mit der Besetzung der Niederlande durch französische Truppen 1795 begann und die ab 1803 fast jährlich neue Verwaltungseinteilungen durch stetig wechselnde Machthaber mit sich brachte. „Die Bevölkerung sah sich als Hannoveraner, fühlte sich aber dennoch benachteiligt gegenüber anderen Landesteilen“, sagte Koers über die Situation in den letzten Jahren vor dem Ende des Königreichs 1866.

Kreisarchivar Heiner Schüpp zeigte, was mit dem Nordteil des münsterischen Amtes Rheine-Bevergern nach der Auflösung des Fürstbistums Münster geschah. Zunächst wurde das Fürstentum Rheina-Wolbeck gebildet. Auf der Landkarte war dessen Gebiet als 90 Kilometer langer und durchschnittlich zehn Kilometer breiter Schlauch zu erkennen. Die Gemeindeteile westlich der Ems wurden preußisch. 1805/06 ordnete der französische Kaiser Napoleon die politische Landkarte neu. Das Gebiet, zu dem die Kirchspiele Schepsdorf, Emsbüren und Salzbergen gehörte, kam zum Großherzogtum Berg. Es folgte eine Verwaltungsreform nach französischem Vorbild. 1810 schloss Napoleon das Gebiet dem Kaiserreich Frankreich an. Es folgte eine Gebietsreform. 1813 eignete sich Hannover das Gebiet westlich der Ems an, auf der anderen Flussseite regierten die Preußen. Schließlich wurden die Gebiete 1815 komplett durch Hannover übernommen. „Die Willkür der Mächte hatte nicht zur Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse beigetragen“, fasste Schüpp die Folgen für die Einwohner zusammen.

Der Leiter des Emslandmuseums Lingen, Andreas Eiyneck, zeigte, was aus der hannoverschen Zeit geblieben ist. Die Grenzsteine, die an die für die Bevölkerung sehr nachteiligen Zollpolitik erinnern, der Verlauf wichtiger Straßen, der damals festgelegt wurde, der Hanekkanal und die alten Emswehre, Verwaltungsbauten und die nach dem Stadtbrand 1849 nach hannoverschen Vorbildern wieder aufgebaute Stadt Haselünne. Als besondere Leistung stellte Eiyneck den im Streit um die Goteshäuser vermittelten Religionsfrieden zwischen Katholiken und Reformierten im Lingener Land dar, ebenso den Beginn der Industrialisierung, der mit dem Eisenbahnbau zwischen 1853 und 1865 verknüpft ist. Die Schattenseite war die durch manche politische Fehlentscheidungen verschärfte Armut, die viele junge aktive Leute aus ihrer Heimat vertrieb.

LINGENER TAGESPOST 22.10.15

Straßenkunde: Die Nicolaus-Krebs-Straße in Meppen

Meppen. Im Stadtteil Kuhweide befindet sich die nach Nicolaus Krebs benannte Straße. Er war ein Angehöriger des Jesuitenordens, der im Zuge der Rekatholisierung – auch als Gegenreformation verstanden – wohl schon 1623 nach Meppen kam.

Der seit 1612 als Kölner Erzbischof und Kurfürst regierende Ferdinand von Bayern (1577–1650) aus dem Hause Wittelsbach verfolgte energisch die Erneuerung der katholischen Kirche im Sinne des Tridentinischen Konzils (1545–1563) und die Zurückdrängung des Protestantismus in seinen Landen. Da er auch Bischof von Münster war, galten seine Bestrebungen ebenfalls für das Niederstift Münster mit seinem Amt Meppen. Hier hatte 1543 Bischof Franz von Waldeck (1532–1553) die Reformation eingeleitet, indem der von ihm beauftragte Lübecker Superintendent Hermann Bonus eine neue Kirchenordnung verkündete. Allmählich setzte sich seither das Luthertum im Niederstift durch.

Anlässlich der Huldigung des neuen Bischofs Ferdinand durch die Stände des Niederstifts in Meppen kündigte er am 23. März 1613 an, Jesuiten zur religiösen Unterweisung zu schicken. Bereits im Sommer 1613 trafen die Patres Johannes Lotz und Heinrich Breckwin in Meppen ein, um zunächst den Gottesdienst zu versehen. Ende Oktober 1614 wurde dann eine

Niederlassung mit vier Jesuitenpatres in Meppen unter Leitung von Pater Heinrich Uphausen angesiedelt.

Die Wirren des 30-jährigen Krieges, unter denen auch die Stadt Meppen vor allem wegen der Einquartierungen zu leiden hatte, behinderten die Arbeit der Jesuiten immer wieder. So flohen sie infolge der Besetzung der Stadt durch mansfeldische Truppen unter dem Obristen Isaak von Limbach zwischen November 1622 und August 1623. Schnell nach dem Abzug der Truppen kehrten die Jesuiten aber nach Meppen zurück.

1625 übernahm Nicolaus Krebs das Vorsteheramt der Niederlassung. Außer, dass er 1575 in Cues an der Mosel geboren wurde, wissen wir wenig über ihn. Schon 1627 versuchte er, in Meppen ein Gymnasium zu gründen, weil er den Ordensgrundsätzen entsprechend bei der



Grabstein von Jesuitenprior Nicolaus Krebs in Meppen. Foto: Manfred Fickers

dauerhaften Festigung der Rückführung der Bevölkerung zum katholischen Glauben auf Bildung und Ausbildung der jüngeren Generation setzte. Der Plan konnte aber wegen der Kriegsumstände nicht verwirklicht werden. Die finanziellen Spielräume waren zu gering, schließlich verlangten auch die einquartierten kaiserlichen Truppen Unterhalt. Nach dem 1630 erfolgten Eintritt Schwedens in den Dreißigjährigen Krieg geriet das Niederstift in schwedische Hände. So stand Meppen zwischen 1633 und 1638 unter der Herrschaft von Dodo von Inn- und Knyphausen, einem in schwedischen Diensten stehenden Söldnerführer, der aus Ostfriesland stammte. Nicolaus Krebs und seine jesuitischen Mitstreiter mussten die Stadt erneut verlassen.

Nach der Rückeroberung Meppens kehrten die Jesuiten wieder zurück. Krebs griff – unterstützt von Magistrat und Bürgerschaft, vor allem aber durch den Drost des Emslandes Dietrich von Velen, der bis heute als Gründer von Papenburg in Erinnerung ist – 1641 seinen Plan wieder auf, ein Gymnasium einzurichten. Auf eine entsprechende Eingabe erhielt er am 30. Juni 1642 die bischöfliche Erlaubnis. Am 4. November 1642 konnte der Unterricht in einem Haus, das den Jesuiten seit 1638 gehörte, aufgenommen werden. 1644 brannte das Gebäude ab, der Unterricht fand mit Erlaubnis des Drostes in Räumen der Burg statt. 1644/1645 arrondierten die Jesuiten durch Kauf und Schenkung ihren Grundbesitz und legten so den Grundstein für die Residenz und Kirche an der Stelle, wo sie bis heute stehen.

Am 26. März 1649 starb Nicolaus Krebs. Er wurde in der Propsteikirche St. Vitus beigesetzt. Bedingt durch mehrere Umgestaltungen des Kircheninnenraumes wurde der Grabstein zwar entfernt, ist aber erhalten geblieben.

LT 19. Januar 2016 von Jessica Lehbrink jleh Lingen.

Die Fotoausstellung „Nahaufnahmen: Bäuerin in Messingen“ lockte unzählige Interessierte in die Gaststätte Thünemann. Foto „Frauen sind super“, so pflegte es ein ehemaliger Lehrling von Ursula Kottebernds, Heimatverein Messingen, zu sagen. Am Sonntag sind es vier Bäuerinnen aus Messingen gewesen, die im Fokus der Aufmerksamkeit standen. Die Fotoausstellung „Nahaufnahme: Bäuerin in Messingen“ zeigt die heutige Rolle und Arbeit der Frau in der Landwirtschaft. Die Ausstellung umfasst circa 100 Fotos, welche Andreas Eiyneck angefertigt hat.

„Die Mädels, die in den Medien geschminkt bei der Arbeit im Stall zu sehen sind, haben mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun“, behauptet Eiyneck, seines Zeichens Ethnologe. Wie sich der Alltag einer Frau in der Landwirtschaft gestaltet, von dem Papierkram, bis hin zur Fütterung der Tiere, zeigt die Fotoausstellung „Nahaufnahme: Bäuerin in Messingen“. Eiyneck begleitete hierfür vier Frauen in ihrem ganz normalen Alltag: Marlies Wobbe, Mechtild Exler, Silvia Langenhorst und Elisabeth Kottebernds, die sich derzeit noch in der Ausbildung zur Landwirtin befindet.

100 Fotografien

„Als Ursula Kottebernds mir von der Fotoausstellung erzählte und mir dann auch noch sagte, dass sie noch einen Fotografen suchte, witterte ich meine Chance“, erzählt Eiyneck. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: 100 Fotografien, darunter vier große Portraitfotos, umfasst die Ausstellung, welche bis zum 26. Januar in der Gaststätte Thünemann in Messingen zu sehen ist. „Danach ziehen wir damit um in das Antoniushaus. Dort bleibt sie bis zum 10. März und kann nach Absprache besichtigt werden“, sagt Kottebernds.

Aufräumen mit Klischees



Andreas Eiyneck begleitete hierfür vier Frauen in ihrem ganz normalen Alltag:

Die Fotoausstellung soll jedoch nicht nur über die facettenreiche Rolle der Frau in einem landwirtschaftlichen Betrieb aufklären, sie soll auch einen Einblick in die Tierhaltung und generelle Zustände geben, um mit allgemeinen Klischees aufzuräumen: „Über Agrarwirtschaft

wird nur noch in den Medien berichtet, wenn es einmal wieder irgendeinen Lebensmittelskandal oder Ähnliches gibt“, erläutert Eiyneck. Die Leute würden sich dann kurzweilig über die Situation beschweren und dann doch wieder genüsslich in ihre Currywurst beißen. Eiyneck selbst stammt aus einer Fami-

lie mit landwirtschaftlichen Wurzeln im Münsterland. Seit zwei Generationen allerdings ist Landwirtschaft in seiner Familie Geschichte.

50 landwirtschaftliche Betriebe in Messingen

Laut Kottebernds existieren derzeit um die 50 landwirtschaftliche Betriebe in Messingen. Ein wichtiger Gestaltungsfaktor also, der näher betrachtet werden sollte. „Frauen und Landwirtschaft gehörten schon immer zusammen“, findet Kottebernds. „Frauen sind an der rasanten Entwicklung in der Landwirtschaft beteiligt: Sie sind Unternehmerinnen, Betriebsleiterinnen, oder üben weiter ihren erlernten Beruf aus und stehen hinter dem Unternehmen „Bauernhof“. Stellen müsse sich die Landwirtschaft der Öffentlichkeit ohnehin, sagt Eijnck: „An dem mangelnden Engagement unserer Bäuerinnen und Bauern wird unsere Landwirtschaft jedenfalls nicht scheitern.“

III a. GN 16.12.2015

Heimatvereine im Emsland in Gefahr?

Von Helmut Diers

Damit die Heimatvereine weiter das kulturelle Leben im Landkreis Emsland bereichern und sich zukunftsorientiert aufstellen, hat der Emsländische Heimatbund (EHB) einen Aktionsplan „Zukunft der Heimatvereine“ diskutiert.

Lähden. Das vom EHB-Vorsitzenden Hermann Bröring für 2016 vorgetragene Projekt stieß auf große Resonanz bei den anwesenden Mitgliedern. Bröring thematisierte zunächst die Probleme der Heimatvereine wie steigende Belastung durch Verwaltungstätigkeiten, Nachwuchssorgen oder zunehmendes Konkurrenzverhältnis zu anderen Vereinen. Das werfe Fra-



Das Erdöl- und Erdgasmuseum in Twist ist eine der zahlreichen heimatkundlich orientierten Einrichtungen im Emsland. Foto: Emsland-Touristik

gen auf wie zum Beispiel „Wie kann der EHB die Vereine in Zukunft bestmöglich unterstützen?“.

Um die Situation zu analysieren, beauftragte der EHB das externe Büro KoRis (Kommunikative Stadt- und Regionalentwicklung) aus Hannover mit einer Bestandsaufnahme. Dieses führe Einzel- und Gruppengespräche mit Vertretern der Heimatvereine durch und arbeite die Gesprächsergebnisse auf.

Zukunftskonferenz „Emsländische Heimatvereine“

Nächster Schritt wird im April/Mai 2016 eine Zukunftskonferenz mit dem Titel „Emsländische Heimatvereine“ sein. Dort soll ein Aktionsplan „Zukunft der Emsländischen Heimatvereine“ mit konkreten und umsetzbaren Anregungen beraten und beschlossen werden.

Der Vorsitzende appellierte eindringlich an die Vorstände der Heimatvereine, sich intensiv an den Befragungen und Aktivitäten der KoRis zu beteiligen. Landrat Reinhard Winter berichtete, der Landkreis sei schon seit Jahren an dem Thema dran. „Wir müssen uns Gedanken machen und mit dem Projekt auseinandersetzen, damit die Zukunft der Heimatvereine aufgrund neuer Anforderungen und der gesellschaftlichen Veränderungen positiv gestaltet wird“, sagte Winter.

Neue Übersicht auf der Internetseite

Maleen Knorr vom Kulturmanagement des EHB präsentierte eine neue Übersicht auf der Internetseite des EHB, die alle Heimatvereine des Emslandes auflistet und aufklärt, was die Vereine im Programm haben, welche Arbeitskreise existieren, welche Aktivitäten innerhalb der Vereine laufen. „Die Seite ist total spannend und leicht über den Button ‚Heimatvereine‘ auf der Homepage zu erreichen“, sagte Knorr.

III b. GN 18.01.2016

Kreisarchiv: Neues Domizil für alte Dokumente Von Irene Schmidt

Das „Gedächtnis“ der Grafschaft bekommt ein Zuhause. Am Dienstag wird auf dem NINO-Areal der Grundstein für das Kreisarchiv gelegt. Es soll zum Forschungs- und Informationszentrum sowie außerschulischen Lernort werden.

Nordhorn. Wenn am Dienstagvormittag auf der Baustelle an der NINO-Allee 2 Landrat Kethorn gemeinsam mit Dr. Andreas Böckmann vom Bauunternehmen Wiebe und Harm Haslob vom Architektenbüro „Haslob Kruse + Partner“ (HKP) die „Zeitkapsel“ mit aktuellen Dokumenten im Beton versenkt, dann beginnt eine neue Ära für die Grafschafter Geschichte. Erstmals wird die Grafschaft ein eigenes Domizil für alte Dokumente besitzen: das Kreisarchiv. Gehütet werden die historisch bedeutsamen „Schätzchen“ vom Kreisarchivar.

Der Erste, der diese Position einnimmt, wird am 1. April der knapp 40-jährige Christian Lonnemann sein. Zurzeit ist Lonnemann, ein gebürtiger Emsländer aus Thuine, Stadtarchivar in Bornheim bei Bonn. Lonnemann war dort im Jahr 2007 aus etwa 100 Bewerbungen ausgewählt worden. Zuvor hatte er, nach seinem Studium in Potsdam, im Stadtarchiv in Lingen gearbeitet. Das Stadtarchiv Bornheim gilt als besonders umfangreich.



Die Baustelle des Kreisarchivs auf dem Nordhorner NINO-Gelände: Am Dienstag wird der Grundstein für das neue Kreisarchiv gelegt. Foto: Lüken

IV. Süddeutsche Zeitung 06. November 2015 Baumring-Atlas dokumentiert Extremwetter der Alten Welt

Direkt aus dem dpa-Newschannel New York (dpa) - Die große europäische Hungersnot von



Baumringdaten können Hinweise auf das Klima vergangener Epochen geben. Foto: Patrick Pleul

1315 bis 1317 und andere wetterbedingte historische Ereignisse finden ihren Niederschlag auch in Baumringen.

Der neue Dürre-Atlas der Alten Welt (Old World Drought Atlas, OWDA) bietet auf Basis solcher Baumringanalysen nun einen einzigartigen Rückblick in die Klimageschichte Europas, des Mittleren Osten und Nordafrikas seit dem Mittelalter.

"Das OWDA-Material bestätigt historische Beschreibungen von schwerer Dürre und Nässe

mit einer räumlichen Lückenlosigkeit, die es zuvor nicht gab", schreiben Forscher um Edward

R. Cook von der Columbia State University (New York) im Fachjournal "Sciences Advances". Der Atlas bezog jedoch nur sommerliche Dürren und Extremniederschläge ein.

Demnach bestätigen die Jahr für Jahr ausgewerteten Baumringe auch Berichte über die großen Dürren von 1540, 1616, 1893 und 1921 in verschiedenen Teilen Europas. Für den "Großen Hunger", der fast gesamt Europa von 1315 bis 1317 heimsuchte und viele Millionen Menschenleben forderte, waren anhaltende Regenfälle und Überschwemmungen verantwortlich, die Missernten verursachten und Vorräte vernichteten: Auch für diese extreme Nässe liefert der OWDA viel Material. Die US-Forscher generierten es zusammen mit vielen europäischen Kollegen sowohl aus heutigen Bäumen als auch aus historischen Baumring-Daten.

"Die Arbeiten von Cook und Kollegen sind sehr wertvoll und wichtig. Allerdings erlauben die Rekonstruktionen nur Rückschlüsse auf Sommerfeuchte- und Trockenbedingungen", erläutert Prof. Jürg Luterbacher von der Universität Gießen. "Zusätzlich sind sie mit Unsicherheiten behaftet, besonders in Regionen wie dem Mittelmeerraum, wo die Bäume eher ein Feuchtesignal für Spätwinter und Frühling liefern, und in Nordeuropa und der Alpenregion, wo Bäume eher auf Sommertemperaturen reagieren."

Seit 2004 waren bereits entsprechende Atlanten für Nordamerika (Northern Hemisphere Drought Atlas, NHDA) und Teile Asiens (Monsoon Asia Drought Atlas, MADA) entstanden. Cook und Kollegen verglichen nun die verschiedenen Klimarückblicke. Generell gebe es wenig Übereinstimmung in Länge, Stärke und Zeitabschnitt von trockenen und feuchten Phasen zwischen Europa, Asien und Nordamerika in den vergangenen 1000 Jahren, schreiben sie. Allerdings stimmten während der Mittelalterlichen Klimaanomalie - einer Warmphase zwischen 1000 und 1200 - sowie der "Kleinen Eiszeit" (1550-1750) einige heftige Dürren in Europa, Asien und Nordamerika in Länge und Stärke überein.

Dürren in der gesamten Nördlichen Hemisphäre vor dem 20. Jahrhundert scheinen schlimmer, großflächiger und langanhaltender gewesen zu sein - ohne dass sie die Gründe dafür angemessen verstehen würden, schreiben die Forscher.

Auch Prof. Armin Bunde, ebenfalls von der Universität Gießen, sieht die Studie kritisch. "Wir haben in der letzten Zeit gelernt, dass Niederschläge und Temperaturen, die aus Baumringdaten rekonstruiert werden, die Persistenz (Erhaltungsneigung) des Klimas deutlich überschätzen, und damit auch die Dauer und Stärke von historischen Dürreperioden und Warmphasen", meint Bunde. "Ein Dürreatlas aufgrund von Baumringdaten ist damit automatisch stark fehlerbehaftet."

Derzeit sagen andere Klimaprognosen für den Mittelmeerraum in den nächsten Jahrzehnten immer mehr Trockenheit voraus - hervorgerufen vor allem durch den hohen Ausstoß von Klimagasen. Die historischen Dürre-Atlanten sollen nun helfen, diese prognostizierten Entwicklungen auch in längere Klimalinien einzubetten, hoffen die Forscher.

Links zum Text

<http://advances.sciencemag.org/content/1/10/e1500561>

<https://idw-online.de/de/news521215>

V. Zu einem Artikel „Die Vorfahren von Steve Jobs kamen aus Westpreußen“ aus der FAZ vom 14. Nov. 2015

In der FAZ erschien am 14. November unter dem Titel „**Erfahren im Kampf**“ ein Artikel des bekannten Namensforschers **Jürgen Udolph**. Der Verfasser betreibt ein eigenes Institut. Der Versuch, eine Abdruckerlaubnis zu bekommen, wurde ging leider fehl, obgleich eine Mail eintraf, dass das Anliegen **bald** beantwortet würde.

Aber der Beitrag in der FAZ ist so interessant, dass es lohnt, sich näher damit zu befassen.
Zur Familiengeschichte erfahren wir:

„Steve Jobs wuchs als Adoptivkind bei Paul Reinhold Jobs (1922 bis 1993) und dessen aus Armenien stammender Frau Clara Jobs, geborene Hagopian (1924 bis 1986), auf und trägt daher den Namen dieser Familie. Aber woher kommen Familie und Namen des Adoptivvaters? Die Ahnenreihe führt über Edwin A. Jobs (geboren 1897 in Milwaukee) nach Europa zu Rudolph Carl Jobs, der 1864 in Szczepanken bei Strasburg in Westpreußen geboren wurde. Dessen Vorfahren waren Friedrich Jobs, geboren 1839 in Swiecie westlich von Graudenz (Grudziadz), Johann Jobs, geboren 1813 in Westpreußen (Näheres ist nicht bekannt) und schließlich Johann Friedrich Jobst (Schreibung nach amerikanischen Quellen) oder Jobs (Schreibung nach einer deutschen Quelle), geboren etwa 1776 (wahrscheinlich in Deutsch Szczepanken, polnisch Szczepanki), gestorben 1845 ebenda. Die Vorfahren von Steve Jobs stammen somit aus Westpreußen, das bei der ersten Teilung Polens 1772 preußisch geworden war.“

Ich vermisste allerdings einen ausdrücklichen Hinweis, ob ‚Steve‘ als Adoptivkind auch abstammungsmäßig aus dieser Familie stammt. Diese Frage kann aus dem Artikel nicht beantwortet werden.

Aber es geht Udolph ja um die sprachgeschichtliche Herleitung des Namens **Jobs** oder **Jobst**. Der Verfasser schreibt dazu: „Vergleicht man die Verbreitung beider Namenvarianten miteinander, so stellt sich heraus, dass die Form „Jobst“ wesentlich häufiger als die „Jobs“-Variante ist, vor allem im westlich von Westpreußen gelegenen Pommern. Es spricht daher alles dafür, dass es im 18. Jahrhundert zu einer Vereinfachung des „Jobst“ zu „Jobs“ gekommen ist. Entsprechende Veränderungen sind bei ähnlichen Familiennamen immer wieder zu beobachten. Im heutigen Polen ist der Familienname „Jobs“ noch mehr als 100 Mal vor allem in Westpommern und nördlich von Warschau bezeugt. Es kann sich dabei durch aus um entfernte Verwandte von Steve Jobs“ Vorfahren handeln.“

Zur Variante Jobst erfahren wir:

„Es kommt nur ein Gebiet westlich von Graudenz in Frage. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit einer seit etwa 1650 gut bezeugten Familie aus Cammin in Pommern, heute Kamien Pomorski, und Wollin. Dort ist „Jobst“ seit etwa 1650 als Familienname belegt.“

Schließlich nimmt dann Udolph zur Bedeutung des Namens Stellung:

„Er geht auf einen deutschen Vornamen zurück, der zum einen auf einer Nebenform des bekannten alttestamentarischen Namens „Hiob“ beruht, zum anderen aber auch auf dem Namen „Jodocus“, der lateinischen Schreibweise eines ursprünglich keltischen (bretonischen) männlichen Namens „Judoc“ oder „Judacos“, der mit „erfahren im Kampf“ übersetzt werden kann. Beide Namen, Job/Hiob und Jodocus wurden vermischt und führten zur Form „Jobst“.“

K. L. Galle

b. Zeitschriften, entfällt

c. Bücher, entfällt

VI. Computer und Internet

Zeitungen weltweit

Aus dem Internet, eingereicht von Martin Koers

Auf der Webseite Elephind.com sind über 2,6 Millionen Zeitungsseiten von 2.705 Zeitungen aus der ganzen Welt im Zeitraum 1803-2013 kostenlos online durchsuchbar. Die neuseeländische Firma Veridian hat für zahlreiche Bibliotheken Zeitungen digitalisiert und lesbar gemacht. Die Suchmaschine funktioniert ähnlich wie Google, bei einem Suchergebnis wird man direkt zur betreffenden Webseite geführt.

Workshop in Münster

Beim Workshop „Genealogen als Nutzer und Partner der Kommunalarchive“ im LWL-Archivamt für Westfalen am 9.9.2015 wurden die Erwartungen von Seiten der Genealogen von Roland Linde, Geschäftsführer der Westfälischen Gesellschaft für Genealogie und Familienforschung, vorgetragen. Jochen Rath, Leiter des Stadtarchivs Bielefeld, wies auf Vielzahl von Beständen zu genealogischen Fragen hin. Er betonte, dass unabhängig von den Schutzfristen für personenbezogene Daten Heiratsregister nicht vorgelegt werden dürfen, wenn Beschreibungen von Adoptionen eingetragen sind, dies ist frühestens 10 Jahre nach dem Tod des Adoptierten möglich. Über die Vernichtung von Sammelakten wurde heftig diskutiert. Die meisten sprachen sich für eine komplette Übernahme aus. Gründe dafür sind das hohe Interesse der Genealogen und Erbenermittler, aber auch der Archivmitarbeiter für die Bearbeitung von Anfragen. Das Landesarchiv NRW in Detmold lässt die hier verwahrten Zweitausfertigungen der Sterberegister durch FamilySearch verfilmen und will sie dann online stellen. In Stadtarchiv Wuppertal übernehmen Mitglieder der Deutschen Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände (DAGV e.V.) die Betreuung von Genealogen im Lesesaal. Der Verein für Computergenealogie stellt die technischen Hilfsmittel für Crowdsourcing-Projekte zur Verfügung, wie die Vorsitzende des Vereins und Leiterin des Stadtarchivs Mettmann, Marie-Luise Carl, berichtete. In solchen Projekten können z.B. Adressbücher oder Indizes zu Personenstandsregistern online abgeschrieben werden. Ihre Präsentation ist online (http://wiki-de.genealogy.net/Datei:20150909_PPP-Zusammenarbeit-Archive-und-Genealogen.pdf).

Quelle:

<http://wiki-de.genealogy.net/Computergenealogie/2015/10>

Digitalisate historischer Publikationen und weitere Links

1. L. Oppermann,

Uebersicht über die Abwässerungs-Verhältnisse in dem Herzogthume Arenberg...
1869

<https://books.google.de/books?id=P1guAQAAIAAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false>

2. J.B. Diepenbrock,

Geschichte des vormaligen Münsterschen Amtes Meppen oder des jetzigen hannoverschen Herzogthums Arenberg-Meppen: mit besonderer Berücksichtigung der frühern Völkersitze und Alterthümer zwischen der Ems und Hase...
Nachdruck 1962

<http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/titleinfo/6637262>

3. Cl. A. Behnes,

Beiträge zur Geschichte und Verfassung des ehemaligen Niederstifts Münster, als der früheren Aemter Meppen, Cloppenburg und Vechte : mit Urkunden 1830

<http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/content/titleinfo/617201>

4. L. Boediker,

Sammlung der Gesetze, Verordnungen, Rescripte u. S. W. Des vormaligen Bissthums Münster und des jetzigen Herzogthums Arenberg-Meppen bis 1810 einschliesslich...

1855

<https://books.google.de/books?id=OhpGAAAACAAJ&hl=de>

5. Friedrich Wilhelm Ferdinand von Raet von Bögelskamp,

Bentheim-Steinfurtische, Lagische, Oberysselsche und sonstige Beyträge zur Geschichte Westphalens, zugleich ein Versuch einer Provinzial-Geschichte der merkwürdigen Graffschaft Bentheim... 1805

<https://books.google.de/books?id=hgZBAAAACAAJ&hl=de>

6. Kaart van Bentheim en Steinfurt, 1663

<http://www.geheugenvannederland.nl/?/en/items/NESA01:L02-0350>

weitere Links:

7. Laar will sich ein Wappen geben

<http://www.gn-online.de/Nachrichten/Laar-will-sich-ein-Wappen-geben-131229.html>

8. Bentheimer Jahrbuch „ein wahrer Hingucker“

<http://www.gn-online.de/Nachrichten/Bentheimer-Jahrbuch-ein-wahrer-Hingucker-130979.html>

9. Wie der NS-Spuk in Uelsen an Fahrt gewann

<http://gn-online.de/Nachrichten/Wie-der-NS-Spuk-in-Uelsen-an-Fahrt-gewann-130630.html>

10. Dem NS-Völkermord entkommen: Familie Hopfeld

<http://www.gn-online.de/Nachrichten/Dem-NS-Voelkermord-entkommen-Familie-Hopfeld-130731.html>

11. zwei ‚Links‘ u. a. zu ‚Totenzetteln‘

<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/ausgefallenes-hobby-tote-im-regal-1.2754740>

<http://genealogy.net/privat/olli/olliigtotenzettel.html>

12. AUSSTELLUNG IM RATHAUS ERÖFFNET. „Die Gemeinde Geeste vor 50 Jahren“.

<http://www.noz.de/lokales/geeste/artikel/658768/die-gemeinde-geeste-vor-50-jahren#gallery&0&0&658768>

13. BEDEUTUNG VON STRASSENAMEN.

Ludwigstraße in Meppen-Neustadt nach Herrscher benannt.

<http://www.noz.de/lokales/meppen/artikel/656996/ludwigstrasse-in-meppen-neustadt-nach-herrscher-benannt>

14. Adolf Jäckering hat sich gewappnet.

<http://gn-online.de/Nachrichten/Adolf-Jaeckering-hat-sich-gewappnet-136938.html>

15. und noch mehr links:

<http://www.noz.de/lokales/lingen/artikel/679661/lingener-stadtarchiv-feiert-30-jahriges-bestehen#gallery&0&0&679661>

<http://mobil.gn-online.de/Nachrichten/Nasse-Strassentrasse-gibt-Sensationen-frei-143822.html>

<http://www.klick.news/2016/01/28/buchprojekt-nimmt-formen-an-studierende-erkunden-archive/>

<http://www.noz.de/lokales/lingen/artikel/679718/bundesverdienstkreuz-fur-lingenerin-anne-scherger>

<http://www.sueddeutsche.de/politik/us-wahlkampf-was-donald-trump-von-seinem-deutschen-grossvater-lernte-1.2868766>

<http://www.ems-vechte-news.de/100-vorstandssitzung-des-arbeitskreises-familienforschung-der-emslaendischen-landschaft/>

VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken *entfällt*

VIII. Mitteilungen

Mitteilungen der Geschäftsstelle, Termine, Änderungen

Termine

Sa., 23.04.2016 14.00 Uhr – 56. Austauschnachmittag
Sa., 10.09.2016 14:00 Uhr – 67. Mitgliederversammlung
Sa., 19.11.2016 14:00 Uhr – 57. Austauschnachmittag

Veränderungen in der Mitgliederliste

Eintritt

Jörg Lenger, Lütkenholter Straße 8, 49832 Thuine

Herr Lenger forscht nach den Familien Lenger und Sanders, ursprünglich aus dem Bereich Herzlake.

Eintritt: 13.11.2016

Hans Beckering, Am Hohen Esch 15, 49751 Sögel
Tel.: 05952/606
E-Mail: hans.beckering@ewetel.net
Herr Beckering forscht nach der eigenen Familie in Sögel (Verwandtschaft)
Eintritt: 30.01.2016

Wilhelm Willers, Margaretenstraße 30, 49716 Meppen
Tel.: 05931/7603
E-Mail: wilhelm.willers@web.de
Herr Willers forscht nach den Familien Langen/Goldmann, Hessling, Rünker, Bruns, Ficken, Hanneken, Möller, Wewering aus dem Raum Anikum.
Eintritt 30.01.2016

Horst Weyers, Deegfelder Weg 58, 48531 Nordhorn
Tel.: 05921/32666
E-Mail: horstweyers@t-online.de
Eintritt: 05.02.2016

Austritt

Norbert Tandecki, Höftenweg 9, 49733 Haren (Ems)
Herr Tandecki war Gründungsmitglied des Arbeitskreises Familienforschung und gleichzeitig im Vorstand des Arbeitskreises tätig.
Austritt: 20.01.2016

Verstorben (s. auch unter Anzeigen)

Ernst Siebels, Dahlienstraße 2, 49716 Meppen
Herr Siebels war seit dem Jahr 2000 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.
Er ist am 22. Dezember 2015 verstorben.



Dankbar für alles, was er im Leben für uns getan hat, nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

HEINZ MENKE

* 17. Oktober 1935 in Rütenmoor
† 8. März 2016 in Rütenbrock

*Einschlafen dürfen,
wenn man müde ist,
und eine Last fallen lassen,
die man lange getragen hat,
ist eine wunderbare Sache.
(Hermann Hesse)*

Elly Menke, geb. Janssen
Doris mit Christina, Thomas und Carina
Werner und Claudia
Dieter und Marie- Agnes
mit Jonas, Laure-Anne, Apolline
sowie alle Angehörigen

49733 Rütenbrock, Diepenbrockstraße 4

Wir bitten zum Rosenkranzgebet am Donnerstag um 19 Uhr in die St. Maximilian-Kirche, Rütenbrock.
Die Beerdigung ist am Freitag, dem 11. März 2016, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle in Rütenbrock aus; anschließend erfolgt das Seelenamt in der St. Maximilian-Kirche.
Möge diese Anzeige auch alle die ansprechen, die aus Versehen keine Benachrichtigung erhalten haben.

Heinz Menke, Diepenbrockstraße 4, 49733 Rütenbrock

Herr Menke war seit der Gründung des Arbeitskreises 1980 ein sehr aktives Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung. Er ist am 08. März 2016 verstorben.

Adressenänderung

Theo-Bernd Wübbels

Alte Adresse: Gorch-Fock-Straße 9, 48145 Münster

Neue Adresse: Delstrup 96, 48167 Münster

Bernhard Hartmann

Alte Adresse: Emmelner Straße 53b, 49733 Haren (Ems)

Neue Adresse: Haferweg 6, 49733 Haren (Ems)

Klaus-E. Walker

Alte Adresse: Vogesenstraße 9, 76437 Rastatt

Neue Adresse: Odenwaldstraße 4, 76437 Rastatt

Gregor Santel

Alte Adresse: Kaiser-Heinrich-Straße 94, 33104 Paderborn

Neue Adresse: Roeinghstraße 5, 33102 Paderborn

Sonstige Adressenänderung:

Werkgroep Genealogisch Onderzoek Duitsland (W GOD)

Bisher: Frau Luken - Sluis

Neu: Jos Kaldenbach

Amstelstraat 18

NL- 1823 EV Alkmaar

weitere Anzeigen:

Der Familien- und Heimatforscher **Heinz-Josef Steinkamp** aus Rühle ist verstorben. Er hat



Traurig nehmen wir Abschied von

Heinz-Josef Steinkamp

* 20. Mai 1942 † 17. Oktober 2015

In Liebe und Dankbarkeit:

Renate Steinkamp, geb. Söchting
Christian und Anja
mit Felix und Maximilian
Michael
Andreas und Monika
mit Maja und Julian
sowie alle Angehörigen

*Leuchtende Tage –
nicht weinen,
dass sie vorüber;
lächeln,
dass sie gewesen.*

49716 Meppen-Rühle, Föhrenstraße 2

Am Dienstag, 20. Oktober 2015 ist um 18.30 Uhr Abendmesse in der Pfarrkirche St. Franz Xaver Rühle, anschließend beten wir für den Verstorbenen.
Die Beerdigung ist am Mittwoch, 21. Oktober 2015, um 14:30 Uhr auf dem Friedhof in Rühle; anschließend findet die Eucharistiefeier in der Pfarrkirche statt.
Statt freundlich zugedachter Kränze und Blumen bitten wir, auf Wunsch von Heinz-Josef, um eine Zuwendung für verschiedene soziale Projekte in Rühle.
Kennwort: „**Heinz-Josef Steinkamp**“ Sparkasse Emsland: IBAN: DE68 2665 0001 0150 0000 65.
Möge diese Anzeige auch alle die ansprechen, die aus Versehen keine Benachrichtigung erhalten haben.

u.a. das OFB Rühle erstellt u. betreut sowie das OFB Twist umfassend erweitert u. lange Zeit auch betreut.

Er hat unter anderem das Ortsfamilienbuch Rühle erstellt und gepflegt sowie das Ortsfamilienbuch Twist umfassend erweitert und lange Zeit auch betreut. Über viele Jahre hatte Steinkamp lokale und regionale Quellen ausgewertet und digital erfasst, so beispielsweise die Personenstandsunterlagen und Kirchenbücher aus Meppen, Rühle und Twist, sowie Zeitungen, Pfarrnachrichten und Totenbildchen durchgese-

hen. Basierend auf diesen umfangreichen Recherchen und Sammlungen stehen seitdem mehr als 12.750 Personendaten im OFB Rühle und mehr als 10.750 Personendaten im OFB Twist, zum großen Teil genealogisch verknüpft, für die Recherche via Internet zur Verfügung.
Martin Koers

*Und immer sind da Spuren deines Lebens,
Gedanken, Bilder und Augenblicke.
Sie werden uns an dich erinnern,
uns glücklich und traurig machen
und dich nie vergessen lassen.*

Ernst Siebels

* 28. Januar 1925 † 22. Dezember 2015

In Liebe und Dankbarkeit
Sabine
Pia und Joost
Annette und Thomas
Henrike, Hannes und Nora
Norbert und Una
Elisabeth, Andrew und Lina,
Matthias, Martin, Tom und Anna
Peter
Jan-Remmer, Christina und Anna Margarethe,
Eike und Malte
und alle Angehörigen
sowie Ela Gutowska und Lila Abajew

49716 Meppen, Dahlienstraße 2

Die Trauerfeier ist am Mittwoch, dem 30. Dezember 2015,
um 11 Uhr in der Gustav-Adolf-Kirche in Meppen.

Im Anschluss daran findet die Beisetzung auf dem evangelischen Friedhof
an der Hüttenstraße statt.

Anstelle freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine Spende
zu Gunsten des Eylarduswerk e. V., Bad Bentheim, IBAN DE91 2675 0001 0003 0128 87
BIC NOLADE21NOH, Kennwort: Ernst Siebels.

Unser Arbeitskreismitglied Ernst Siebels ist am 22. Dezember verstorben. Er ist noch Vielen durch seine Aktivitäten in Erinnerung. Hier soll besonders an seine Spende der der ostfriesischen Ortssippenbücher an den AFEL erinnert werden, die jetzt in der EHB-Bücherei eingeordnet sind.

IX. auch das noch!

Kohlenschütte und Pröckelhaken *von Karl-Ludwig Galle*

Als ich vor einiger Zeit den Haushalt meiner Zwillingsschwester (1928 – 2013), die in unserem großen Elternhaus in Lingen gelebt hatte, auflösen musste, fand sich dort eine alte Kohlenschütte oder Kohleneimer, wie sie noch bis nach dem 2. Weltkrieg in fast allen Haushalten genutzt wurden. Dadurch kam mir die Idee, von meinen Erinnerungen über das Heizen in den Jahren meiner Kindheit und Jugendzeit zu berichten.

Meine Eltern hatten 1926 auf den Bögen ein großes Einfamilienhaus errichtet. Sie waren beide Lehrer, meine Mutter schied dann mit der Geburt von uns Zwillingen aus dem Beruf aus. Eine Dampf- oder Warmwasserheizung einzubauen scheiterte schon an den Finanzen. Das Haus enthielt in drei Etagen immerhin neun im Prinzip heizbare Räume, doch wurden selbst in der Zeit der Wohnungszwangswirtschaft, die ja bis weit in die 50er Jahre ging, nie alle Räume beheizt. Genutzt wurde das Haus in seiner ‚Geschichte‘ nie als reines Einfamilienhaus. Wir bewohnten das Erdgeschoß mit Küche, Esszimmer und Arbeitszimmer und der einzigen Toilette im Haus, im ersten Stock lag das Elternschlafzimmer und meine Großmutter (gestorben 1941) hatte dort mit meiner unverheirateten Tante eine kleine Wohnung. Dann gab es noch drei große Mansarden im Dachgeschoß. Eine davon diente uns Kindern als Schlafzimmer, die anderen wurden von meiner Großmutter mit bewirtschaftet. Später schlief ich lange in einer kleinen Abstellkammer. Im großen Haus gab es nie ein Kinderzimmer für uns. Nach dem Tode meines Vaters, der 1931 sehr jung gestorben war, bekam das Haus noch einen Anbau, damit meine Mutter dann zwei Zimmer aus finanziellen Gründen möbliert vermieten konnte. Meine Mutter nahm 1938 ihre verwitwete Schwester Lotti in unsere Familie auf, und meine Tante vermietete im Dachgeschoß ein möbliertes Zimmer. Zeitweilig lebten bis zu 10 Personen in dem Hause. Zudem war meine Mutter ausgesprochen gastfrei und großzügig, so dass sich alle Bewohner wohlfühlen konnten.

Kohle vom Kohlenhändler Klukkert

Ich habe mannigfaltige Erinnerungen daran, was es mit dem Heizen in den 30er bis 50er Jahren alles auf sich hatte. Die Horkelstraße war damals ein wenig befestigter, von Hecken eingefasster schmaler Weg, in den sich nur selten ein Motorfahrzeug verirrt. Hinter unserem Grundstück zweigte ein schmaler Wiesenweg ab, der bis zum Stadtgraben führte. Manche Fahrer wollten dort manchmal wenden, und nicht ganz selten sackten sie dabei in den weichen Boden ein, so dass sie oft aus eigener Kraft nicht wieder heraus kamen. Unser Grundstück war weder an die Müllabfuhr noch an die Gasversorgung angeschlossen und meine Mutter entsorgte ihre Kohleschlacken und die weiche gelbe Brikettasche entlang der Hecke! Unsere Kohlen erhielten wir von Klukkert am Neuen Hafen, auch Kohlen-Klukkert genannt. Wenn der nach meiner Erinnerung in den Jahren bis zum Kriege von der Pferde gezogene Kohlenwagen in unsere ‚Stiege‘ einfuhr, blieb für Gegenverkehr kein Platz mehr. Das galt ja genau so für den Milchmann mit seinem Pferdewagen.

Die Kohlenmänner, recht kräftig vom Kohlenstaub geschwärzt, trugen dann die Kohlesäcke zentnerweise auf dem Rücken um das halbe Haus herum die Kellertreppe herunter und dann wieder im Keller bis zum ‚Kohlenkeller‘ an der entgegengesetzten Hausseite. Unser Kohlenkeller lag eigentlich direkt unter dem Hauseingang und hatte auch zwei Fenster. Diese waren breit, aber nicht hoch genug, um von dort die Kohlen direkt in den Keller zu schütten. Als wir

dann nach dem Kriege selbstgestochenen Torf verstauen mussten, haben wir durchaus versucht, den ‚Umweg‘ zu sparen, und das ging auch zur Not.

Ab 1931, als mein Vater verstorben war, verblieb ich als einziges männliches Wesen im Hause. Ich war natürlich auch an allen ‚technischen‘ Dingen interessiert, bekam aber nur wenige Anleitungen. Wir ‚erbten‘ in den 30er Jahren einen kleinen Bollerwagen, der uns sehr viele Dienste leisten musste. Dazu gehörte, dass ich gelegentlich damit zentnerweise Kohlen vom Neuen Hafen holen musste. Es mag sogar sein, dass meine Mutter nicht immer das Geld für einen größeren Kohlenkauf besaß. Sie kam erst 1937 wieder in den Schuldienst.

Die Öfen und ihr Zubehör

In unserer großen Küche stand ein Kohleherd der Art, wie sie damals üblich waren: Die große Herdplatte, die sich ja bis über den Backofen erstreckte, hatte über dem Herdfeuer abnehmbare Ringe, so dass man Töpfe verschiedener Größe direkt über die Glut stellen konnte, mit der Folge, dass die Töpfe von unten immer rußig waren. Unter dem Feuerrost sammelte sich die Asche. Mit einer speziellen Schaufel – einhändig zu bedienen und flach mit erhöhten Rändern – schaufelte man aus dem Kohlenkasten unter dem Herd die Kohlen von vorne in den Brennraum. Um den Brennraum und die Roste zu säubern, bediente man sich ferner des Feuer- oder Schürhakens, in unserer Gegend auch als ‚Pröckelhaken‘ (mit langem ‚ö‘ gesprochen wie etwa bei ‚fördern‘) bezeichnet. Pröckeln heißt so viel wie Herumstochern oder –bohren). Das war ein langer Eisenstab mit Griff zum Anfassen und Aufhängen und mit einer kräftigen gebogenen Zinke. Die Asche fiel dann in eine Aschenlade, die man zum Entleeren herauszog. Der Backofen erhielt seine Hitze natürlich aus den Abgasen, die an ihm vorbei führten. Auf der großen Herdplatte war viel Platz zum Warmhalten der Töpfe. Die Küche war nicht nur Hausarbeitsraum sondern hier spielte sich ein Großteil des Familienlebens ab: Sie war Kinderzimmer und wichtigster Aufenthaltsraum für die Familie.

Im Wohnzimmer – eingerichtet als Lehrer-Arbeitszimmer – stand unser kostbarer Dauerbrandofen. So ein Dauerbrenner ersetzte sozusagen den Kaminofen aus kälteren Regionen und konnte recht kostspielig mit Kacheln oder sogar Marmor ausgestattet sein. Mich faszinierte der Blick durch feuerfeste Glimmerplättchen in den Feuerraum auf die kleinen bläulich züngelnden Flammen. Er hatte ein kompliziertes Innenleben, dazu gehörte auch eine Art Glocke aus Gusseisen. Aber er benötigte zudem eine besondere Kohlesorte, den Anthrazit, geologisch noch älter als Steinkohle. In der betrüblichen Nachkriegszeit mussten wir ihn deswegen ausrangieren, da an diese kostbare Kohle nicht mehr heranzukommen war. Er wurde schließlich durch immer primitivere Allesbrenner ersetzt. Etliche Typen nannte man wegen der Form Kanonenöfen. Schlägt man im Internet nach, findet man unter ‚Kanonenöfen‘ viele Beispiele von runden, sehr festen kanonenförmigen Öfen mit abgehendem Ofenrohr, aber mit Aschetür und Feuerraumtür, die an gebräuchliche Öfen auch aus meiner Kindheit erinnern. Oft fand sich oben sogar ein waagerechter Abschluss, auf dem man Töpfe warmhalten konnte. Viele Öfen waren ausschamottiert. Die Nachkriegsöfen waren oft viel primitiver, dünnwandiger und gelegentlich waren Feuer- und Ascheraum nicht einmal getrennt.

Ein wichtiges und sehr praktisches Utensil war der gut zu transportierende Kohleneimer oder die Kohlenschütte. Er war hoch und schmal und lief oben mit sehr schräg verlaufender Öffnung aus. Dort befand sich ein beweglicher Tragegriff, gewissermaßen als Drehachse, unten war ein fester Griff. Zum Füllen hielt man ihn mit der linken Hand am Tragegriff fest, wäh-



Kohlenschütte in waagerechter Lage. Der bewegliche Drehgriff, die Drehachse, sowie der feste Griff sind gut zu erkennen.

rend die rechte Hand am festen Griff führte. So konnte man ihn unter die Kohlen schieben. Beim Befüllen der Öfen konnte man dann den oberen Rand an die Füllöffnung des Ofens ansetzen und den unteren Teil des Eimers entsprechend anheben, so dass die Kohle dann in den Ofen rutschte. Da wir nur die Räume im Erdgeschoß beheizten, brauchten die Kohlen nur die Kellertreppe hinauf transportiert werden, meine Tante musste sie dagegen noch bis in den ersten und sogar für die Mansarde in den zweiten Stock transportieren.

Die wichtigste Kohlesorte war zweifellos die wegen ihrer Form so genannte Eierkohle, eine aus Steinkohlenstaub gepresste Brikett-Kohle guter Heizkraft. Daneben entsinne ich mich auch, dass gelegentlich Stückkohle verbrannt wurde, vermutlich eine Braunkohle mit geringem Heizwert. Eine dieser Kohlesorten ist mir als Nusskohle in Erinnerung geblieben. Und dann gab es noch die bis heute gebräuchlichen Braunkohlenbriketts. Sie waren stapelbar, falls sie nicht durch Transport und Ausschütten schon zerbrachen.

Die Mangellage nach dem Kriege, das Torfstechen und die Holzbeschaffung

Die Mangellage insbesondere der ersten Nachkriegsjahre bei Ernährung, Kleidung, Heizung, aber auch an Baumaterial zur Instandsetzung der Häuser – unser Haus besaß keine einzige größere Glasscheibe mehr – zwang zu allerhand Improvisationen. An dieser Stelle verweise ich darauf, dass ich 1946, 1947 und 1948 dreimal mit Bekannten zum Torfstechen in Georgsdorf bzw. Groß-Hesepe war. Firmen, die das Moor kultivierten, stellten kostenlos Plätze auf den Ladeflächen ihrer Lastwagen zu Verfügung, Werkzeug (Torfspaten!) und Schubkarren konnte man erwerben. Dann bekam man einen ‚Claim‘ abgesteckt. Das Moor war dort noch sehr naturnah, d.h. voll aufgequollen mit Wasser und es musste eine Art Entwässerung gegraben werden, bevor die großen Maschinen auf das Moor durften.

Wir lernten, dass die oberen Schichten, die noch die Pflanzenstruktur erkennen ließen, nur als Düngetorf, Torfmull, geeignet sind. Das war der ‚Weißtorf‘, der sich wunderbar stechen ließ. Im trockenen Zustand erschien er durch die Reflexion des Sonnenlichtes sehr hell. Erst darunter gab es den stärker zersetzten in getrocknetem Zustand dunklen ‚Schwarztorf‘ mit höherem Brennwert. Die großen Maschinen, die das Moor wirklich abbauten, stellten durch Pressen dann den noch härteren Presstorf her. Im Laufe des Sommers mussten dann unsere Torfsoden zum Durchtrocknen auch gewendet werden, bevor sie dann endlich mit den Lastwagen zu unseren Häusern gebracht werden konnten.

Häufig waren wir auch in den umliegenden Wäldern tätig. So fielen beim sog. Durchforsten zu eng stehende oder schlecht gewachsene Bäume ab, die der Bevölkerung dann zur Verfügung standen. Andere Waldflächen wurden auch ganz gerodet. Dann stellte man der Bevölke-

rung Kronen und Äste zur Verfügung. Dazu rückten wir dann mit Axt und Beil an. Wir bewunderten insbesondere die uns damals ganz unbekanntes ‚Bügelsägen‘, wir nannten sie auch kanadische Sägen, mit am Sägeblatt unterschiedlichen scharfen und sehr harten Sägeblättern. Wir besaßen eine echt deutsche Baumsäge, die nur als Zugsäge von zwei Personen bedient werden konnte, daneben gab es verschiedene Kleinsägen wie Fuchsschwänze. Die Zähne waren gleichmäßig, das Material nicht allzu hart. Dauernd mussten die Zähne der Baumsäge neu geschärft und geschärft werden. Mit den viel kleineren Bügelsägen, die von einer Person bedient werden konnten, ließen sich durchaus auch kleine Bäume oder Balken mit viel weniger Aufwand zersägen. Auch wir hatten neben einem hohen Hauklotz zeitweilig einen primitiven Sägebock zum Zersägen des Materials. Aber da bekanntlich Kleinvieh auch Mist macht, zogen wir im Sommer an Nachmittagen mit großen Handwagen in die umliegenden Wälder, um Abfallholz aller Art und Güte zu sammeln. Für die größeren Unternehmungen mussten wir uns in der Schule auch häufiger frei holen.

Mich interessierte als angehender Naturwissenschaftler auch sehr die Art und Güte des Brennmaterials. Den geringsten Brennwert, auf das Volumen bezogen, hatte das Holz. Es war zum Anzünden der Öfen neben Papier immer dringend erwünscht, wurde aber auch durchaus zum Heizen verwendet. War es zu frisch, bildete sich beim schlechten Verbrennen feuchter Ruß, der sich an den Innenwänden der Schornsteine niedersetzte. Bei starkem Befall musste dann diese Schicht unter Aufsicht vom Schornsteinfeger abgebrannt werden. Unkontrollierte Schornsteinbrände waren gefürchtet, traten immer wieder auf. Auch in einem Einfamilienhaus kann ein Schornstein schnell eine Höhe von über 10 m besitzen. Und beim Brennvorgang entsteht eine enorme Sogwirkung!

Der meist dunkelbraune Schwarztorf hatte, vor allem in Form des maschinellen Presstorfs, schon einen höheren Brennwert. Sehr viel begehrter waren die Braunkohlenbriketts. Braunkohle ist sozusagen erdgeschichtlich die jüngste Kohle und wird daher auch meist im Tagebau gewonnen. Mit diesen Briketts konnte man sogar die Verbrennung etwas steuern: man wickelte sie in durchnässtes Zeitungspapier ein. Damit konnte man gelegentlich die Glut bis zum nächsten Morgen bewahren. Einen noch höheren Brennwert hat die Steinkohle, sie machte den wesentlichen Teil des danach benannten Steinkohlebergbaus aus und war dunkler, also ‚schwarz‘ und wesentlich härter. Sie diente in Form von Koks in den Hochöfen zur Eisengewinnung. Die Kohle wurde in den Kokereien und Gasfabriken ‚entgast‘ und formte sich zu wertvollem Heizungskoks um. Im Haushalt kannten wir sie vorwiegend als Eierkohlen, (s. o.). Der anfangs erwähnte noch ältere Anthrazit und hat ebenfalls einen sehr hohen Brennwert.

Zum Schluss:

Meine Freunde und Bekannten gehörten beim Kriegsende vorwiegend den Jahrgängen 1927 bis 1930 an. Unsere Jugendzeit war also vorwiegend durch die Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit geprägt. Etliche wollten möglichst bald das Abitur erwerben, um studieren zu können. Wir litten natürlich unter der Mangelwirtschaft, die ja von der Ernährung über Kleidung und Energieversorgung fast alle Lebensgebiete erfassten. Unsere Schulbildung im Kriege hatte auch sehr gelitten. Doch haben wir uns eben durch diese Verhältnisse nicht unterkriegen lassen. Eine besondere Rolle spielte für Manche unser Sing- u. Spielkreis mit gleichaltrigen Jungen und Mädchen. (Laienspiel, Volkstanz, Volkslieder, größere Chorwerke kamen zu Ausführung. Allein sechs Jungen unserer Abiturklasse waren Mitglieder). Und wenn wir über diese Zeiten sprechen, denken wir gerne an die vielen gemeinsamen Erlebnisse und Erfahrungen zurück. Keiner möchte sie missen. Herbert Langhans, unser begeisterter Leiter des Kreises, drückte es einmal in prägnanter Kürze aus: ‚Wir wollen leben!‘